

DIPLOMARBEIT

„Das Neolithikum als Ausgangspunkt einer exemplarischen Betrachtung von kultureller Transformation“

Diplomarbeit zur Erlangung des akademischen Grades

"Mag.art."

(Magister artium)

Kunst und kommunikative Praxis

Textil - freie und kontextuelle künstlerische Praxis und Materialkultur

Eingereicht an der :

Universität für angewandte Kunst Wien

am Institut für Kunstwissenschaften, Kunstpädagogik und Kunstvermittlung

bei: Univ.-Prof. Mag.phil. Eva Maria Stadler

Kunst und Wissenstransfer

vorgelegt von: **David Meran**

(1008498)

Wien, im Juni 2018

KURZFASSUNG

In dieser Diplomarbeit wird versucht, anhand von exemplarisch ausgewählten Funden der Mittel- und Jungsteinzeit die grundlegenden Veränderungen des Neolithikums zu skizzieren. Ausschlaggebend für diese Veränderungen waren zunächst die klimatisch-geografischen Veränderungen im Vorderen Orient, welche die Grundvoraussetzungen für das daraus resultierende Sesshaftwerden lieferten. Untersucht wird, in welchem Zusammenhang dieses Sesshaftwerden mit der planbaren Ernährung steht und welche Rolle die Keramik dabei einnimmt. Neben der Keramik verweisen auch andere künstlerische Ausformungen dieser Zeit, wie Malereien, Handabdrücke, Werkzeuge und Bestattungsrituale des Jungpaläolithikums und Paläolithikums, auf ein differenziertes Menschenbild und stützen somit die Überlegung, dass sich vor rund 30.000 Jahren wesentliche geistige und mentale Errungenschaften manifestierten. Ideen und Vorstellungen vom Leben, dem Tod und der eigenen Verortung dazwischen werden durch Beispiele von Ausgrabungen von Grabstätten aus dem Neolithikum aufgezeigt.

ABSTRACT

This thesis attempts to delineate the fundamental transitions during the Neolithic Age by discussing a selection of finds from the Mesolithic and Neolithic period. In the beginning, the crucial factors for these transitions were shifts in the geographic and climatic conditions in the Levant area. These changes were the basis for the resulting sedentism. This paper researches the correlation between sedentism and the predictability of the availability of food and which role ceramics take in this process. Apart from ceramics, other artistic expressions of this age, such as paintings, hand prints, tools and funeral rituals point to a more sophisticated idea of man and support the theory of crucial mental achievements of mankind from around 30.000 years ago. This interpretation of life, death and man's own localisation in between is illustrated by examples in this thesis through archeological excavations of grave sites from the Neolithic Age.

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Hiermit versichere ich,

- dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig verfasst, keine andere als die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt und mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient habe,
- dass ich dieses Diplomarbeitsthema bisher weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsarbeit vorgelegt habe,
- dass dieses Exemplar mit der beurteilten Arbeit vollständig übereinstimmt.

Wien, im Juni 2018.....

Inhaltsverzeichnis

1. Thematische Einführung	5
1.1. Die Grundzüge des Neolithikums	8
1.2. Die Keramik als zentrale Errungenschaft	17
1.3. Die Gruppe als Gemeinschaft	23
1.4. Die Frauenfiguren	27
1.5. Der Tod im Jungpaläolithikum und im Neolithikum	32
1.6. Der Ort der Ruhe – ausgewählte Bestattungsorte	43
1.7. Der Tod als Bildquelle der Menschheitsgeschichte	49
2. Jungsteinzeitliche kulturelle Ausformungen unter dem Blickwinkel einer möglichen menschlichen Selbsterkenntnis	57
2.1. Das Programm des Höhlenmalers	59
2.2. Steinzeitliche Handabdrücke	67
2.3. Die steinzeitliche Höhle als transzendenter Raum	72
3. Conclusio	77
4. Literaturverzeichnis	81

1. Thematische Einführung

In der Jungsteinzeit, fachsprachlich als Neolithikum bezeichnet, liegen die Ursachen des Übergangs von Jäger- und Sammlerkulturen zu der des sesshaften Bauern wie auch seinen domestizierten Tieren und Pflanzen. Als geografischer Ursprung wird der sogenannte „Fruchtbare Halbmond“ vor über 11.000 Jahren angegeben. Diese Region liegt im heutigen Vorderen Orient, also in den Ländern Israel, Syrien, Türkei und Irak. Von dort ausgehend, über mehrere Jahrtausende hinweg, verbreitete sich das Sesshaftwerden mit all seinen Veränderungen Richtung Mitteleuropa und der heutigen afrikanischen Mittelmeerküste. Um 6000 vor Christus lassen sich bereits in fast ganz Europa sesshafte Strukturen finden. Die wesentlichen Kennzeichen des Neolithikums sind neben der sesshaften Lebensweise auch der Ackerbau bzw. der Anbau von Kulturpflanzen, der Gebrauch der Keramik, um die Ernte auch haltbar zu machen, die Domestizierung und Haltung von Tieren sowie der Verwendung von geschliffenen Steingeräten.¹ Diese Veränderungen lassen sich unter dem Begriff der Neolithisierung, also der Verbreitung des Ackerbaus und der Viehhaltung nach Beginn des Neolithikums (Jungsteinzeit) bezeichnen.

Dass der „Fruchtbare Halbmond“ die Wiege des Sesshaftwerdens ist, hat mit drastischen Umweltveränderungen am Ende der letzten Eiszeit zu tun. Daraus resultieren ideale Bedingungen, sich niederzulassen – Flora und Fauna waren üppig und führten zu einer demografischen Explosion. Den aufgezählten Kennzeichen des Neolithikums liegen wesentliche geistige Entwicklungsschritte zugrunde. Diesen wird in der vorliegenden Arbeit nachgegangen. Durch das Sesshaftwerden musste in einer jungsteinzeitlichen Sippe beispielsweise anders mit einem verstorbenen Körper umgegangen werden, als es noch bei reinen Jäger- und Sammlerkulturen der Fall war, da diese verstorbene Mitglieder einfach zurückgelassen haben. In einer sesshaften Struktur, wie einem Dorf,

1 Collins T., Coyne F. (2003): Fire and Water – Early mesolithic cremations at Castleconnell. Co. Limerick. In: Archaeology Ireland. Bray. Summer. S. 24ff.

muss also etwas mit dem toten Körper geschehen. Durch unterschiedliche Ausgrabungen von Grabstätten lassen sich mögliche Überlegungen hinsichtlich eines Bewusstwerdens des eigenen Ichs, verbunden mit der damit einhergehenden Auseinandersetzung mit dem menschlichen Tod ableiten. Unterschiedliche Grabbeigaben lassen Forscher*innen vermuten, dass es Vorstellungen hinsichtlich eines Weiterlebens gegeben haben könnte. Anhand von exemplarisch ausgewählten Beispielen wird hier weiters versucht, die überschneidenden Elemente dieser sehr vielfältigen menschheitsgeschichtlichen Abschnitte zu analysieren. Diese Beispiele sind bewusst divergent gewählt, um einerseits die Diversität der Bestattungen aufzuzeigen und andererseits die geografische Weite aufzuspannen.

Eine große Anzahl der Funde liegt nach wie vor im „Fruchtbaren Halbmond“. Neben diesem Hotspot finden sich frühere Kultgegenstände oder Höhlenbilder vor allem im heutigen Frankreich und in Spanien. Diese Funde stammen meist bereits aus dem Jungpaläolithikum, also dem jüngeren Abschnitt der eurasischen Altsteinzeit von vor etwa 40.000 Jahren bis zum Ende der letzten Kaltzeit um etwa 9700 vor Christus. Oftmals sind es Höhlenbilder, Handabdrücke und kultische Gegenstände, welche breite Hinweise auf entscheidende Fragen der Menschwerdung liefern können. Diese Funde sollen im zweiten großen Abschnitt dieser Diplomarbeit behandelt werden. Wichtig ist, hier zu erwähnen, dass es in der steinzeitlichen Forschung äußerst schwer bis nicht haltbar ist, etwas im wissenschaftlichen Sinne einwandfrei zu „beweisen“. Es gibt keine schriftlichen Quellen, somit müssen sich die gängigen Theorien immer wieder an neue, spektakuläre Funde anpassen und sich stets adaptieren und erweitern bzw. auch verwerfen lassen. Bis zum Ende des 19. Jahrhundert war die Kunst der Urgesellschaft noch vollkommen unbekannt. Erst zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden die Kunstwerke und Werkzeuge aus Knochen und Stein nach und nach entdeckt.²

Aufgrund der noch vorherrschenden Schriftlosigkeit hat die gesamte steinzeitliche

2 Vgl. Hammer-Tugendhat, Daniela (2010/11): Entstehung und Funktion der Kunst in der Urgesellschaft. Universität für angewandte Kunst Wien. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xxhyRx1EZk&list=PLjR8HTOEMQufCoo2kKyKRS7hey0KRBx68> Min.: 08:00 (Stand: 16.03.2018)

Forschung das Problem, Vorstellungs- und Glaubenskonzepete nachweisen zu können. Die anthropologischen, archäologischen Erkenntnisse und damit verbundene Theorien müssen daher eher als mögliche Szenarien und Denkweisen verstanden werden. Erst in der späteren ägyptischen Hochkultur, mit den gut entschlüsselten Hieroglyphen, zeigen sich die kulturellen Höchstleistungen bildhaft bzw. schriftlich. Inwieweit die Ägypter die Schrift an sich erfunden oder sie einer benachbarten Kultur entlehnt haben, kann bis heute nicht genau gesagt werden.³ Hieroglyphen decodieren Sprache, damit „löst Sprache also den Zeichengebrauch und das Zeichenverständnis von der direkten Wahrnehmung und von eindeutigen Regelmäßigkeiten ab.“⁴ Davon ist man im Neolithikum noch weit entfernt. In dieser Arbeit wird daher möglichst neue Literatur verwendet, wobei sich auch darin viele neuere Autor*innen auf ältere Standardwerke, beispielsweise von Hans Biedermann, beziehen. Somit erweist sich eine der wesentlichen Fragen dieser Arbeit, wann und in welcher Form von einem menschlichen Bewusstsein gesprochen werden kann, als äußerst schwierig.

Anhand ausgewählter Beispiele, wie der Keramik, den Frauenfiguren, Höhlenbildern und divergenten Skelettfunden spannt sich der breite kulturelle Bogen zwischen den Höhlen in Frankreich und Spanien bis zum Vorderen Orient. Insbesondere durch das Finden von Gräbern in der heutigen Türkei zeigen sich durch entdeckte Grabbeigaben beispielsweise bereits komplexe Abläufe und Rituale in der Sippe. Sterben wird somit zum Prozess des Kollektivs und wirkt in der Gruppe. Trotz des Ablebens eines Individuums und des somit theoretischen Endes des Lebens gibt es in der Sippe ein gewisses Weiterleben bzw. eine Umgangsform, materialisiert durch die gegenwärtigen Ausgrabungen.

3 Kemling, Lene (31.10.2014): Hieroglyphen. In: planet-wissen.de. Abrufbar unter: <http://www.planet-wissen.de/geschichte/antike/hieroglyphen/index.html> (Stand: 16.03.2018)

4 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 84.

1.1. Die Grundzüge des Neolithikums

„Das Neolithikum, die Neusteinzeit, ist ohne Zweifel eine Kulturepoche mit völlig neuartiger, wirtschaftlicher, aber auch sozialer und religiöser Lebensweise.“⁵

Diese Zitat des Archäologen Nándor Kalicz beinhaltet die drei wesentlichen Neuerungen im Neolithikum. Diese sollen in diesem Kapitel Einzug finden. Der Übergang von der Jäger-, Fischer- und Sammlerlebensweise zur Produktionswirtschaft markiert die Grundlage für unsere heutige Lebensweise, welcher sich vor zehntausenden von Jahren, in relativ kurzer Zeit vollzog. Die Hauptzeit der europäischen Neolithisierung war zwischen 6000 und 4000 Jahren vor unserer Zeitrechnung.⁶ Das Neolithikum kennzeichnet das Sesshaftwerden des Menschen. Es stellte sich auf ein neues Nahrungsangebot ein, Tiere wurden domestiziert und Ackerbau wurde betrieben. Durch diese rasanten Veränderungen innerhalb weniger tausend Jahre wird die Zeitspanne unter dem Begriff der „neolithischen Revolution“ geführt. Erstmals wurde dieser 1925 von dem australisch-britischen Archäologen und Archäologietheoretiker Vere Gordon Childe geprägt.⁷ Dieser Begriff der Revolution bezieht sich auf den zuvor eingeführten Terminus der „industriellen Revolution“ im 19. Jahrhundert. Childe verwendete archäologische und ethnologische Quellen und formulierte, angelehnt daran und an den epochalen Wandel von vorindustrieller zu industrieller Zeit, diesen Terminus. Aus heutiger Sicht der Forschung ist dieser verkürzt und streng genommen unzulässig. Gerd-Christian Weniger schreibt im Jahre 2000 dazu: „Der von Gordon Childe geprägte Begriff der ‚neolithischen Revolution‘ verkürzt die entwicklungsgeschichtlichen Vorgänge aus heutiger Sicht auf unzulässige Weise. Die Veränderung der Wirtschaftsform im Vorderen Orient, in China, Nordafrika oder später in Mittel- und Südamerika war ein über

5 Kalicz, Nándor (1998): Figürliche Kunst und bemalte Keramik in dem Neolithikum Westungarns. *Archaeolingua. Series minor.* 7.

6 Vierzig, Siegfried (2009): *Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen.* BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 96.

7 Vgl.: Gathercole Peter (2004): Childe, (Vere) Gordon (1892–1957). *Oxford Dictionary of National Biography.* Oxford University Press.

mehrere Jahrtausende ablaufender Prozess, dessen Unumkehrbarkeit erst spät feststand.“⁸

Die Veränderungen im Übergang vom Jungpaläolithikum zum Neolithikum verstehen sich somit eher als langsame Evolution als rapide einsetzende Revolution.

Sehen wir uns die grundlegenden Gegebenheiten genauer an, welche die Menschen damals mitunter dazu bewogen haben, ihre bisherige Lebensform des Nomadentums aufzugeben. Was waren die Grundvoraussetzungen? Grundlegend und maßgeblich bestimmend dafür war sicherlich die ideale geografische Lage. Die „neolithische Revolution“ ist zu Beginn vor allem im Vorderen Orient verortet, also im heutigen Israel, in Syrien, der Türkei und dem Irak. In der Fachliteratur wird diese Gegend aufgrund ihrer Form auf der Landkarte, als „Fruchtbarer Halbmond“ bezeichnet.⁹ Eingeführt wurde dieser bis heute verwendete Terminus von James H. Breasted bereits im Jahre 1916.¹⁰ Dieser definierte das Gebiet des „Fruchtbaren Halbmondes“ sehr präzise – demnach verlief es von Palästina am östlichen Mittelmeer über Assyrien am Scheitel bis nach Mesopotamien. Im Norden wurde es von den Bergketten Anatoliens und im Süden von den Wüsten begrenzt. Die gute Wasserversorgung durch die Flüsse Euphrat und Tigris waren weitere zentrale Faktoren. Im Winter herrschten durch den gemäßigten Niederschlag gute Voraussetzungen für Weideland. Wenige Jahre später, 1924, beleuchtete Albert T. Clay den vielfach übernommenen Begriff von Breasted kritisch. Clay stellte fest, dass das schmale grüne Band mehrere hundert Kilometer am Mittellauf von Euphrat und Tigris nicht dem Wüstenraum, wie Breasted es tat, sondern Gebieten mit altem Bewässerungsfeldbau zugeordnet werden müsste.¹¹ Dennoch hat sich der Begriff des „Fruchtbaren Halbmondes“ in der Literatur des Neolithikums manifestiert.

8 Weniger, Gerd-Christian (2000): Projekt Menschwerdung. Streifzüge durch die Entwicklungsgeschichte des Menschen. Heitkamp-Deilmann-Haniel. Herne. S. 130.

9 Hauptmann, Harald/ Özdoğan, Mehmet (2007): Die Neolithische Revolution in Anatolien. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S. 27.

10 Breasted, James Henry (1916): Ancient Times: A History of the Early World. Ginn. Boston. S. 101 und 104.

11 Clay, Albert T. (1924): The So-Called Fertile Crescent and Desert Bay. In: Journal of the American Oriental Society. Vol. 44. S. 186–201. hier S. 186. S. 196.

Welche exakten geografischen Grenzen in dem Gebiet gezogen werden können, ist vermutlich nicht einwandfrei zu klären. Fakt ist jedoch: Die Berge in dieser Region waren damals mit Bäumen überseht, es gab eine Vielzahl an essbaren Pflanzen und Tieren. Die sehr guten klimatischen und geografischen Gegebenheiten waren ausschlaggebend für eine Hinentwicklung zu sesshaften Strukturen. Dennoch fand der Wandel in diese in den verschiedenen Erdteilen zu verschiedenen Zeiten und unabhängig voneinander über mehrere Jahrtausende hinweg statt. Die Neolithisierung, also die Ablösung der nomadisierenden Wildbeutergesellschaft durch sesshafte Bauernkulturen, vollzog sich weltweit. Dennoch liefert der „Fruchtbare Halbmond“ durch die vielen Ausgrabungen und Funde das wissenschaftliche Fundament für die neolithische Forschung. Nicht zuletzt, weil sich dort vor ca. 15.000 Jahren die Gletscher zurückzogen und ein Paradies von Flora und Fauna freilegten. Ausgehend vom „Fruchtbaren Halbmond“ dehnte sich die sesshaft gewordene Lebensweise in zwei großen Zügen nach Westen hin aus. Zum einen entlang der Mittelmeerküsten, über die heutige Türkei, Griechenland, Italien und Südfrankreich, und zum anderen in nordwestliche Richtung über den Balkan, der Donau entlang nach Osteuropa, nach Süddeutschland und bis in das Pariser Becken. In der heutigen Schweiz und in Frankreich liefen die beiden Strömungen dann zusammen. In den Gebieten Nordeuropas, aufgrund der noch ungünstigen Voraussetzungen für Ackerbau, setzte sich die Neolithisierung erst etwas später durch. Forschungen belegen, dass sich dieser Prozess um 3000 v. Chr. überall vollzogen hatte.¹² Zusammenfassend lässt sich also sagen, die Wandlung zum Bauerntum im 10. Jahrtausend v. Chr. ergab sich also aus den guten Grundvoraussetzungen, sich niederzulassen. Wichtig zu erwähnen wäre, dass es sich um eine allmähliche Entwicklung zur Agrarkultur handelte und Jäger und Sammler weiterhin existierten. Es ist anzunehmen, dass es Übergangserscheinungen gab und auch noch bei Sesshaftigkeit gejagt und gesammelt wurde.¹³ Der türkische Prähistoriker Özdoğan spricht in diesem Zusammenhang von „Dörfern sesshafter Jäger

12 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 96.

13 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 96.

und Sammler“¹⁴. Dieses Zitat verdeutlicht die Koexistenz und Überlappung der neolithischen Lebensformen. Bis heute gibt es Völker, bei denen solche Mischformen auftreten.

Der Mensch im Neolithikum wird somit zum Produzenten und tritt in Konkurrenz mit der Natur. Es ist die Wende vom passiven Hinnehmen zum aktiven Gestalten. Durch den Ablauf und die Beobachtung der Jahreszeiten war der Mensch gezwungen, an einem Ort zu bleiben, um die Ernte für die Sippe generieren zu können. Hier zeichnet sich ein Bewusstwerden von Zeitlichkeit und Vergänglichkeit ab.

Durch die Niederlassung an einem Ort änderten sich auch die Behausungen. Anstatt der bisherigen Zelte und anderen ähnlichen Unterkünften in der Wildbeutezeit werden am Anfang des Neolithikums nun feste Behausungen gebaut. Zu Beginn waren diese oft noch rund und in den Boden eingetieft, schließlich entwickelten die Menschen rechteckige und „größere Häuser mit ein oder zwei Räumen aus Holz, Flechtwerk und Lehm“.¹⁵ Daraus resultieren dorfartige, feste Siedlungen. Im „Fruchtbaren Halbmond“ lassen sich bereits relativ früh Entwicklungen zu städtischen Siedlungsformen nachweisen. Das wohl bekannteste Beispiel für eine frühneolithische Großsiedlung ist die sogenannte Çatal Höyük aus dem 6. Jahrtausend v. Chr. in Anatolien. Auf der damals sehr fruchtbaren Hochebene von Konya in Anatolien, der heutigen Türkei, entdeckte der Forscher James Mellaart in den sechziger Jahren 14 Siedlungsebenen, welche sich auf einen Zeitraum von rund 1.000 Jahren erstrecken. Diese entstanden um 7000–6500 vor Chr., und Schätzungen zufolge lebten dort bereits 7.000 bis 10.000 Menschen in rund 1.000 Häusern.¹⁶

Die Architektur der kleinen rechteckigen Häuser beruht auf einem einheitlichen Grundriss und verfügt im Inneren über viereckige Herde als Feuerstellen. Gebaut wurden die

14 Hauptmann, Harald/Özdoğan, Mehmet (2007): Die Neolithische Revolution in Anatolien.

In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S. 31.

15 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.96.

16 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.112.

Behausungen aus Lehmziegeln und Holzbalken. Neben Plattformen zum Schlafen und Sitzen im Haus gab es unter diesen Kammern für die Verstorbenen, deren Skelette darunter bestattet wurden. Die Menschen lebten mit ihren Verstorbenen unter einem Dach. Dieses Beispiel als Umgangsform mit dem Tod wird uns in dieser Arbeit nochmals beschäftigen. Besonders interessant erscheint neben den Grabstätten im Haus auch die Innengestaltung. In rund einem Drittel aller Häuser in Çatal Höyük finden sich großflächige Wandmalereien in meist roter und schwarzer Farbe. Weiters finden sich in den Putz gravierte bzw. herausgearbeitete menschliche und tierische Figuren.¹⁷ Hier wird das Bedürfnis deutlich, den Wohnraum zu gestalten. In der Grundstruktur der Siedlung hatte man einige Plätze freigelassen, aber keine Wege zwischen den Häusern. Bis heute ist die spezielle Bauweise noch nicht vollständig geklärt. Die wenigen Fenster und Türen werden in der Literatur manchmal als Nachahmung der Höhlen, die im Jungpaläolithikum Kulträume waren, gedeutet. Welche sozialen Strukturen waren in der Siedlung wirksam? Durch die Unregelmäßigkeit der Gestaltung der Innenräume etwa lassen sich Überlegungen hinsichtlich sozialer Unterschiede andeuten. Siegfried Vierzig fragt in diesem Kontext auch, „wie ist das Entstehen dieser Tradition von Figuren, Bildern, Reliefs, für die es kaum Vorbilder gibt, zu erklären? Ist der steinzeitliche Kult dadurch grundlegend verändert, dass Wohnraum und Kultraum miteinander integriert sind?“¹⁸ In den ausgegrabenen bzw. freigelegten Häusern finden sich Wandbilder von Jagdszenen, Landschaftsgemälden, aber auch geometrischen Mustern. Weiters wurden Statuen, Gipsreliefs und Bukranien, Gehörne von Stieren, gefunden. In den Wandreliefs konnte nachgewiesen werden, dass etwa Schädel von Tieren, wie Geier, Wiesel und Fuchs eingelassen wurden.

Weitere tierische Knochen wie Rinderhörner wurden als Schmuck und Elemente von Reliefs und Figuren verwendet. Der Forscher James Mellaart „erklärte alle so dekorierten

17 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.112f.

18 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.113.

Räume als ‚Heiligtümer‘, obwohl sie sich in Bauweise und Raumaufteilung nicht von den normalen Wohnhäusern unterschieden. Für die überraschend hohe Anzahl solcher sakraler Räume (von 139 ausgegrabenen waren 40 dekoriert) vertrat Mellaart die These, dass es sich hierbei um einen ‚Priesterdistrikt‘ gehandelt haben muss, im Unterschied zu dem Wohnbezirk der sonstigen Bewohner.“¹⁹ Diese Meinung ist jedoch äußerst umstritten – vorrangig kritisiert von seinem Kollegen Roeder und anderen, die meinen, Mellaart hätte die Vorstellung einer gesellschaftlichen Aufteilung zu profan in die frühneolithische Zeit projiziert.²⁰ Plausibler erscheint aus heutiger Sicht, dass die Wohnräume mit den dekorativen Elementen und Wänden eine Ausformung von kultisch-symbolischen Darstellungen waren, ohne dass sie den Rang eines „Heiligtums“ hatten, zumal es im Neolithikum keinerlei Hinweise auf klar organisiertes Kultwesen gibt.

Trotz dieser Annahme lassen sich durch das Entstehen von festen Behausungen mit einer ausdifferenzierten Innenraumgestaltung weitere Aspekte anführen. Hütten bzw. Häuser brauchen bekanntlich einen Eingang. Dieser stellt eine Schnittstelle zwischen Innen und Außen dar. Das erscheint zunächst banal, doch war es bereits der Philosoph Hegel, der diesbezüglich meinte, „dass das Pendeln durch die Türe aus dem Privaten ins Öffentliche und zurück das unglückliche Bewusstsein aufstellt: gehe ich aus mir hinaus in die Welt, dann verliere ich mich, und gehe ich zu mir zurück, um mich wiederzufinden, dann muss ich die Welt verlieren.“²¹ Dieses neuzeitliche Zitat wurde leicht zweckentfremdet, verdeutlicht aber dennoch einen zentralen Punkt des privaten Moments des Wohnens. Fenster ermöglichen das Betrachten der Welt aus einem privaten Umfeld. Und umgekehrt. Der Medienphilosoph Flusser meint sogar, Fenster seien „die höchste Errungenschaft der Sesshaftigkeit“.²² Denn Wände und Fenster metaphorisch gedacht, bilden einen entscheidenden Schritt in der Menschheitsgeschichte. Sie trennen das Privat

19 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 114.

20 Röder, Brigitte. u. a. (1996): Göttinnendämmerung. Das Matriachat aus archäologischer Sicht. S. 239ff.

21 Flusser, Vilém (1990): Nomaden. S.13–38. In: Haberl, Horst Gerhard/ Krause, Werner/ Strasser, Peter (Hg.): auf, und, davon – eine Nomadologie der Neunziger. herbstbuch Verlag Droschl Graz. S. 22.

22 Flusser, Vilém (1990): Nomaden. S.13–38. In: Haberl, Horst Gerhard/ Krause, Werner/ Strasser, Peter (Hg.): auf, und, davon – eine Nomadologie der Neunziger. herbstbuch Verlag Droschl Graz. S. 22.

vom Öffentlichen und suggerieren in einer Gesellschaftsform Eigentum, öffentliche Sache und Distanz. Diese phänomenologische Betrachtung der Architektur zeigt die ersten Grundpfeiler unserer heutigen Lebensweise. Wände hatten die Funktion, die drei Räume der Wirtschaft, der Politik und der Theorie zu trennen und den Verkehr zwischen diesen drei Daseinsbereichen zu regeln.²³

Die Grundzüge des Neolithikums beruhen vor allem in besonderer Weise auf der Verwertung und Kultivierung von Gräsern und Körnern. Ohne diese wäre ein Übergang zum Sesshaftwerden kaum bis nicht denkbar. Durch die ökologischen Gegebenheiten und klimatischen Veränderungen war es immer schwieriger, Tiere in den aufkommenden Wäldern zu jagen. Für den Anbau von Gräsern und Körnern mussten Bäume und Lichtungen gerodet und die Samen kultiviert werden. Das ist insofern bemerkenswert, weil es mindestens ein halbes Jahr dauert, bis man den Ertrag der Ernte verwerten kann. Somit stehen Ackerbau und Sesshaftigkeit in einer abhängigen Wechselwirkung. Der fruchtbare Boden wurde mit einem Grabstock bearbeitet, das später darauf „wachsende Getreide mit einer Sichel geerntet, deren Schneide wiederum aus behauenen Steinen bestand.“²⁴ Die wichtigsten Körner waren Emmer und Einkorn, Frühformen des Weizens.²⁵ Nach der Ernte würden sie in einer Steinmühle zermahlen – das Endprodukt war Mehl. Durch die Bewirtschaftung des Landes und dem Ertrag der Ernte war es erstmals möglich, Nahrungsmittel einzulagern und Vorratskammern anzulegen. Ernährung wurde somit planbar, implizierte aber einen höheren Arbeitsaufwand. Der bereits erwähnte Medienphilosoph und Kommunikationswissenschaftler Flusser Vilém führt in seinem Aufsatz „Nomaden“ ein treffendes Beispiel bezüglich der Erfindung des Grasessens an.²⁶ Er beschreibt die Nahrungsmittel des Neolithikums, insbesondere das Grasessen, in Form von Pita, Mazzo oder pizzaartigen Zubereitungsformen. Diese

23 Flusser, Vilém (1990): Nomaden. S.13–38. In: Haberl, Horst Gerhard/ Krause, Werner/ Strasser, Peter (Hg.): auf, und, davon – eine Nomadologie der Neunziger. herbstbuch Verlag Droschl Graz. S. 23.

24 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 96.

25 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 96.

26 Flusser, Vilém (1990): Nomaden. S.13–38. In: Haberl, Horst Gerhard/ Krause, Werner/ Strasser, Peter (Hg.): auf, und, davon – eine Nomadologie der Neunziger. herbstbuch Verlag Droschl Graz. S. 13.

Formen von Zubereitung verdeutlichen einen komplexen Zusammenhang, denn sie benötigen Behältnisse für Grassamen und für das Zerkleinern und Mischen der Körner und Samen. Das geht nur durch die Entdeckung der Keramik, welche die Nahrungsbeschaffung planbar und sicherer gestaltet. Die Keramik als Lösung einer bewussten Überschussproduktion dient als überlebenssicherndes Aufbewahrungssystem. Flusser veranschaulicht die Tragweite der Entdeckung des Ackerbaus, indem er die Auswirkungen kurz und knapp wie folgt beschreibt: „Pizza erfordert Gras, und Gras erfordert Wasser, also sollte man die Felder an Flussufern bauen. Flüsse sind nicht verlässlich (sie trocknen aus oder überschwemmen), also muss man sie regeln. Um sie zu regeln, muss man auf einen Hügel klettern, um den Flusslauf zu überblicken. Wer auf den Hügel klettert, (der Aufseher, der ‚Big man‘) wird bald Priester, König und Gott avancieren und die restlichen Bauern mit Geboten und Gesetzen regieren. So führt die Betrachtung des Pizza-Essens unweigerlich auf die Grundstruktur der Stadt und des Staates. Vom babylonischen Zikkurat über das römische Kapitol bis zur UNO.“²⁷ Das Zitat verkürzt den Sachverhalt sehr stark und zeichnet doch ein klares Bild der menschlichen Weiterentwicklung. Durch den Beginn der Sesshaftigkeit ergibt sich verstärkter sozialer Zusammenhalt, da dieser das Überleben der Gruppe und somit des Individuums ermöglicht. Ein starkes Gruppenbewusstsein und eine Abgrenzung gegenüber anderen Gruppen finden hier Einzug. Schriftliche Quellen aus den folgenden ersten Hochkulturen, wie in Mesopotamien und Ägypten, lassen die Gedanken Flussers bereits konkreter werden. Hier lassen sich Götter- und Priesterkult, wie es Flusser beschreibt, wiederfinden. Außerdem besaßen die Ägypter die Schrift, welche sie als Parameter eine Hochkultur definiert. Inwieweit die Ägypter die Schrift an sich erfunden oder sie einer benachbarten Kultur entlehnt haben, kann man bis heute nicht genau sagen.²⁸ Hieroglyphen decodiert Sprache, damit „löst Sprache also den Zeichengebrauch und das Zeichenverständnis von der direkten Wahrnehmung und von eindeutigen

27 Flusser, Vilém (1990): Nomaden. S.13–38. In: Haberl, Horst Gerhard/ Krause, Werner/ Strasser, Peter (Hg.): auf, und, davon – eine Nomadologie der Neunziger. herbstbuch Verlag Droschl Graz. S. 17.

28 Kemling, Lene (31.10.2014): Hieroglyphen. In: planet-wissen.de. Abrufbar unter: <http://www.planet-wissen.de/geschichte/antike/hieroglyphen/index.html> (Stand: 16.03.2018)

Regelmäßigkeiten ab.“²⁹ Von der Erfindung und der Idee der Schrift ist man zwar im Neolithikum noch weit entfernt, doch der einsetzende Pflanzenanbau lässt auf Kommunikation schließen. Wissen und andere wichtige Informationen mussten in einer Weise weitergegeben werden. Die Dauer, bis die Ernte vollzogen werden konnte, betrug wie heute einige Monate. Deshalb waren beispielsweise Informationen, wie zum Beispiel über gute Standorte mitunter lebensnotwendig. Kurz gesagt: Die Veränderungen im Neolithikum – das sesshafte Leben und die Versorgung legen den Grundstein für die Notwendigkeit von Sprache und Schrift.

Neben dem sich schrittweise professionalisierenden Pflanzenanbau im Neolithikum setzte zusätzlich auch erstmals die Haustierhaltung von Schaf, Ziege, Schwein und später Rind ein. Durch die Domestizierung und Haltung von Tieren tritt ein neues Verhältnis zum Tier allgemein in den Vordergrund. „Da Tiere im Neolithikum in der Regel nicht mehr gejagt wurden, sondern Hausgenossen waren und ihre Versorgung mit Wahrscheinlichkeit den Frauen oblag, dürfte das Verhältnis zu den Tieren vertrauter geworden sein. Das Drama der jährlich fortziehenden Tiere war nicht mehr gegeben“, so Siegfried Vierzig.³⁰ Die Tiere lieferten nicht nur Fleisch und Milch, sondern auch Felle und Knochen. Diese Ernährungsvielfalt an Getreide, Obst, Gemüse und Fleisch hatte einen positiven Einfluss auf den Organismus. Besonders durch die Fleischaufnahme wurde der frühe Mensch mit Brenn- und Aufbaustoffen versorgt.³¹ Das neue Verhältnis mit den Tieren zeigt sich unter anderem in der Keramik. Die sogenannten zoomorphen Gefäße verdeutlichen den Einzug tierischer Formen. Neben anthropomorphen Gefäßen, Frauengesichtern und Körpern in der Keramik zeugen Gefäße in Tierformen von einer intensiven Beziehung zwischen Mensch und Tier.

29 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 84.

30 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 109.

31 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 47.

1.2. Die Keramik als zentrale Errungenschaft

In der wissenschaftlichen Literatur über das Neolithikum wird verstärkt auf die Wichtigkeit der Entdeckung der Keramik eingegangen. Forscher*innen streiten bis heute darüber, welche zeitliche Datierung auf die Entstehung und Verbreitung genau zutrifft. Im Bezug auf das Neolithikum lässt sich eines grundlegend sagen: Die Keramik ist die Neuerung im Neolithikum schlechthin.

Trotzdem stand die Keramik nicht überall am Anfang „der neolithischen Entwicklung, aber sie hat sich im Laufe der Zeit flächendeckend über alle Bauernkulturen ausgedehnt.“³² Im Nahen Osten wird zwischen präkeramischem und keramischem Neolithikum unterschieden, weil dort die bäuerliche Lebensweise zunächst noch ohne Keramik beginnt. Von Keramik spricht man, wenn von keramischen Gebrauchsgegenständen die Rede ist, denn bereits im Jungpaläolithikum gibt es gebrannte Tonfiguren. Einige Keramiken sind uns bereits seit 7000 vor Christus bekannt und hatten neben dem praktischen Nutzen auch einen rituellen Gebrauch und wurden nachweislich in Ritualen, Feiern und Festen eingesetzt.³³ Ab 8000 v. Chr. lässt sich von Keramik für den Alltag im größeren Sinne sprechen, „in den europäischen neolithischen Kulturen deutlich später, nicht vor 6000.“³⁴

Was ist an der Keramikherstellung nun so besonders? Die entdeckte Produktionsweise der Keramik zeigt drei wesentliche Punkte: Die grundsätzliche evolutionstechnische Leistung etwa, vorgefundene Materialien zu verändern und zu brennen, die daraus resultierende Vorratshaltung und die weitere gestalterische Ausformung zu Kulturgegenständen.

32 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 97.

33 Lesch, Harald (19.02.2016): Neolithische Revolution, Anthropozän. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=NbSV1DuJJrI> (Kanal: Urknall, Weltall und das Leben) Stand: 16.03.2018) Min.: 15:00

34 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 97.

Die ersten Gefäße jedoch waren vorwiegend Gebrauchsgegenstände. Durch die Tongefäße konnte der Mensch Nahrungsmittel, aber auch Flüssigkeiten länger aufbewahren. In ihnen wurden Getreide und andere Körner gelagert. Samen oder getrocknete Beeren wurden sicher vor Schädlingen geschützt. Neben der Lagerung reformierte die Keramik auch das Kochen – die Gefäße wurden auch als Kochtöpfe verwendet. Durch den bewussten Einsatz von Feuer konnten darüber auch harte Knollen, Wurzeln oder rohes Fleisch erstmals gegart und verzehrt werden. Durch das Kochen von stärkehaltigen Pflanzen etwa entfalten Enzyme ihre Wirkung, welche eine beschleunigende Gehirnentwicklung begünstigen – dazu der Mediziner Hans-Peter Friedrichsen: „Die Entwicklung des Menschen zum Homo sapiens war nur durch die Entwicklung seines Gehirns möglich. Dazu benötigte er eine stetige Versorgung mit Gehirnnährstoffen wie Fett, DHA (Docosahexaensäure, eine mehrfach ungesättigte Fettsäure) und Jod. Diese erhielt er ausschließlich aus tierischer Nahrung wie Gehirn, Schilddrüsen und Knochenmark. (...) Die Ernährung der steinzeitlichen Jäger und Sammler bestand je nach geografischer Lage zu 30–90 % aus tierischen Nahrungsmitteln wie Fleisch, Innereien, Knochenmark, Hirn, Fisch und Ei.“³⁵ Der Ackerbau und die neuen Zubereitungsformen im Neolithikum ermöglichten den Menschen somit wichtige Bestandteile einer ausgewogenen Ernährung. Folglich ist die These, dass das Erhitzen von rohen oder schwer verdaulichen Pflanzen einen großen Schritt in der menschlichen Entwicklung bedeutet haben muss, folgerichtig.³⁶ Durch das Kochen wird Nahrung zugänglicher und manche Nahrungsmittel entgiftet. Keime werden abgetötet und Rohes, Schwerverdauliches wird bekömmlich. Als konkretes Beispiel führt Jürgen Kaube an: „Kartoffeln roh zu verzehren wäre beispielsweise nicht nur anstrengend, sondern sinnlos, weil Stärke in diesem Zustand von den menschlichen Verdauungsenzymen gar nicht in Energie verwandelt werden kann.“³⁷ Durch Vorformen und Vorläufer der Kartoffel als

35 Friedrichsen, Hans-Peter (2015): Gesunde Ernährung, Teil 1. Entwicklung oder die Kost der Jäger und Sammler. Karl F. Haug Verlag in MVS Medizinverlage Stuttgart. Abrufbar unter: <https://www.thieme-connect.de/products/ejournals/html/10.1055/s-0034-1395857> (Stand: 07.05.2018)

36 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 53f.

37 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 54.

Stärkelieferant hat der Mensch in der Menschwerdung stark von Knollen profitiert.³⁸ Neben den biologischen und chemischen Vorteilen des Kochens durch die Erfindung der Keramik findet sich ein weiterer Vorteil: In Perioden der Nahrungsknappheit, durch mögliche klimatische Trockenheit etwa, war die natürliche Selektion der im Boden wachsenden Pflanzen nicht so stark. Pflanzen wurden zu einer Art „Reservenahrung“ und somit überlebenswichtig, zumal auch Tiere im Allgemeinen weniger mit dem Menschen um Wurzeln und Knollen als mehr um Früchte und Fleisch konkurrierten. Die neolithische Ernährung wird planbarer und abwechslungsreicher, was sich, wie kurz beschrieben, positiv auf den gesamten Organismus auswirkt.

Ein weiterer Punkt ist die grundlegende Erkenntnis über den Brennvorgang mit Ton. Um ein Keramikgefäß überhaupt herstellen zu können, wurde durch Erde (Ton und Lehm) und dem Hinzufügen von anderen Materialien, unter anderem Wasser, etwas geformt. Ton stand fast überall zur Verfügung, die Verarbeitung jedoch unterscheidet sich in der Technik.³⁹ Zu Beginn wurden die Tongefäße im offenen Feuer gebrannt, erst „um 4000 wurden spezielle Töpferöfen entwickelt, bei denen die Tongefäße nicht mit der Flamme in Berührung kamen.“⁴⁰ Diese Erkenntnis, mit Ton etwas zu formen und es anschließend brennen zu können, ist eine große evolutionstechnische Leistung. Die Keramik ist somit der erste künstliche Werkstoff der Menschheitsgeschichte.⁴¹

Neben dem praktischen Nutzen der Keramik und der vorausgehenden geistigen Leistung über den Fertigungsprozess fungiert sie über die Jahrtausende als Trägerin von Verzierungen und wird somit zu Kommunikationstool und Kultgegenstand. Dies ist der dritte wesentliche Punkt. Durch Bemalungen, Ritzungen oder andere bänderartigen Eindrücke des Tons können die Gefäße auch als Kunstgegenstände definiert werden.

38 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 55.

39 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 97.

40 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 97.

41 Vgl.: Filser, Hubert (15.08.2016): Der Tontopf revolutionierte das Kochen. In: der Süddeutschen Zeitung.

Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/archaeologie-der-tontopf-revolutionierte-das-kochen-1.3121467> (Stand: 16.03.2018)

Nicht nur in der Gestaltung der Oberfläche lassen sich zahlreiche Varianten finden, auch variieren die Gefäße je nach Alter, Region und Siedlung. Unterscheiden lassen sich welche mit und ohne Henkel, in Schalen-, Topf- oder Becherform.⁴² Die Formensprache oder die Art der Verzierung ist also ein wichtiges Unterscheidungsmerkmal der Kulturgruppen der Jungsteinzeit für die heutige Forschung. Forscher wie Siegfried Vierzig gehen davon aus, dass Verzierungen nicht nur eine dekorative Funktion hatten, sondern auch eine kultische Symbolik darstellen. Konkret arbeitete er die vier gängigsten Formen in der Dekortechnik heraus:

- 1) Kammverzierung: mit einem kammartigen Werkzeug werden parallele Linien eingeritzt.
- 2) Schnurkeramik: Geflochtene Schnüre werden in den frischen Ton eingedrückt, die dann im Feuer ausbrennen und so Abdrücke hinterlassen.
- 3) Bandkeramik: Bänderartige Verzierungen mit linearen Mustern werden in den Ton rund um das Gefäß eingeritzt, gestochen, gerillt.
- 4) Stichbandverzierung: Mit einem scharfen Gegenstand werden Stiche, die zu Bändern zusammengefasst sind, angebracht. Die Motive solcher Linienbänder sind Spiralen, Wellen, Bögen, Mäander, Zickzackreihen.⁴³

Durch diese große Variationsbreite der Keramik im Neolithikum und die regional verbreitete Vielfalt der Funde ist davon auszugehen, dass sie als Trägerin einer bewussten Gruppe fungiert. Diese Auffassung teilt auch der Forscher Hermann Parzinger: „Die Keramik wurde dabei zu einem wichtigen Ornamentträger – ihre Verzierung spiegelt regionale Unterschiede ebenso wieder, wie bewusst gewählte Identitäten und die Abgrenzung von anderen Siedlergemeinschaften.“⁴⁴ Als Beispiel wäre die sogenannte „Linienbandkeramische Kultur“ zu erwähnen, welche besonders

42 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 100.

43 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 100.

44 Parzinger, Hermann (12.03.2015): Brotzeit nach der Eiszeit. In: Die Zeit Online. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2015/09/neolithische-revolution-landwirtschaft-viehzucht-sesshaft/seite-2> (Stand: 16.03.2018)

weit verbreitet war, „von Moldawien und Ungarn bis ins Pariser Becken und nach Belgien, im Norden reichte sie an Oder und Weichsel fast bis zur Ostsee.“⁴⁵ Sie hat ihren Namen von den typischen bänderartigen Mustern und Verzierungen erhalten. Jens Lüning, ein deutscher Prähistorik-Archäologe, beschäftigte sich ausführlich mit der Herkunft und Verbreitung der Bandkeramik im Neolithikum.⁴⁶ Die Linienbandkeramische Kultur gilt mitunter als älteste neolithische Kultur Mitteleuropas und bestand von 5500 bis 5000 v. Chr. Die Kultur gehört zu den in Europa am weitesten verbreiteten und am besten erforschten im Neolithikum. Von Mitteleuropa bis nach Ostfrankreich lassen sich Funde ausmachen. In dieser Zeit, seit dem Ende des Jungpaläolithikums, verstärkt sich die Tendenz des abstrakten Dekors. Bildliche Darstellungen sind eher selten. Unterschiedliche geometrische Zeichen werden immer wieder wiederholt und werfen die Frage auf, ob sie einem rein dekorativen Charakter folgen, oder ob künstlerische Funktionen in ihnen versteckt sind. Folgt die Ästhetik einer traditionsgebundenen Ornamentik und ist sie dabei symbolhaft? Das ist eine Streitfrage in der Steinzeitforschung. In der Archäologie wird allgemein „die Keramikdekoration als Ornamentik angesehen, ohne eine inhaltliche Aussage.“⁴⁷

Doch Forscher*innen, wie die renommierte Prähistorikerin und Anthropologin Marija Gimbutas, gehen von einer symbolhaften Bedeutung von Keramikdekoration und Verzierungen aus. Laut ihren Erkenntnissen „interpretiert sie alle mäandernden Linien, Wellen und Zickzack-Bänder als Wassersymbolik“. Speziell die Wassersymbolik sieht Gimbutas in einer universalen Tradition der Regenerationssymbolik schon seit dem Jungpaläolithikum. Dazu ein Zitat:

„Der Glaube an die Heiligkeit von lebenspendendem Wasser an Quellen und Brunnen existiert seit vorgeschichtlicher Zeit bis in unser Jahrhundert. Wir hören noch

45 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 100.

46 Vgl.: Lüning, Jens (2007): Bandkeramiker und Vor-Bandkeramiker. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S.177–189.

47 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 101.

immer vom Lebenswasser, das Kräfte verleihen, Kranke heilen, alte Menschen verjüngen, das Sehvermögen wiederherstellen und einen zerstückelten Körper wieder lebendig machen kann.“⁴⁸

Neben diesen Gedanken, dass Wasser als symbolische Inspiration fungiert, lässt sich ein weiteres wiederkehrendes Element ausmachen. Das sehr häufig vorkommende „V“ als grafische Darstellung des Schoßdreiecks findet sich auf sehr vielen Funden. Ist der Schoß als sinnbildlicher und realer Ursprung des Lebens zu interpretieren? Einerseits sind solche Überlegungen spannend und auch nachvollziehbar, dennoch bauen sie auf keinen schriftlichen Quellen auf und sind somit nicht unumstritten. Dennoch gilt, wie auch für Siegfried Vierzig, dass für die gesamte Kunst der Steinzeit, ob figürlich oder abstrakt-geometrisch, stets eine kultisch-religiöse Symbolfunktion angenommen wird. Deshalb liegt es nahe, auch bei der symbolischen Bedeutung der Keramikverzierung davon auszugehen, dass es sich nicht um bedeutungslosen Dekor handelt.⁴⁹

48 Gimbutas, Marija (2000): Die Sprache der Göttin. Das verschüttete Symbolsystem der westlichen Zivilisation. Verlag: Zweitausendeins. Frankfurt am Main. S. 43.

49 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 101 f.

1.3. Die Gruppe als Gemeinschaft

Anhand des Kapitels über die Keramik im Neolithikum wurde die Wichtigkeit von Kulturgütern besonders deutlich. Sie beinhalten zentrale identitätsstiftende Elemente einer Kultur, ihnen eingeschrieben ist unter anderem eine funktionierende Arbeitsteilung und ein vorangehendes Gruppenbewusstsein. Durch Überlegungen und Beispiele aus dem Neolithikum lassen sich Schlüsse und Folgerungen aufstellen, wie und wodurch sich ein abstraktes Gefühl des Gruppenbewusstseins auffinden lässt. Etwa durch die Ausgrabungen in Çatal Höyük und der Erkenntnis, dass die Menschen mit ihren Verstorbenen unter einem Dach gelebt haben. Dieses Handeln entspringt einem kollektiven Bedürfnis nach Einheit und Identifikation. Siegfried Vierzig meint diesbezüglich: „Eine Gruppe, eine Ethnie, will ihren Gliedern das Gefühl der Zusammengehörigkeit geben. Zum Schutz gegen Überfremdung und Bedeutungslosigkeit entwickelt sie Lebensformen, in denen ihre jeweiligen Eigenarten, ihre Lebens- und Weltauffassungen, ihre ästhetischen Vorlieben, ihre kultischen Gebräuche zum Ausdruck kommen und mehr oder weniger verbindlich für alle angesehen werden.“⁵⁰ Daraus bilden sich folglich die Vorstellungen von Lebenssinn und Weltverständnis einer schriftlosen Kultur in Malerei und Skulpturen ab. Die kollektiven Fragen des Lebens, wie Geburt, Sexualität, Krankheit und Tod werden als thematischer Überbau in der Literatur angeführt. Ein weiteres Argument für die Herausbildung eines Gruppengefühles liefern Harald Hauptmann und Mehmet Özdoğan⁵¹. Sie schreiben dazu, dass diese veränderte Lebensgrundlage nicht nur die Entwicklung von neuer Technologie förderte, sondern auch große gesellschaftliche Auswirkungen hatte. „Nicht mehr der für eine erfolgreiche Jagd notwendige Zusammenhalt und das Zusammenwirken einer Gruppe oder Sippe garantierte das Überleben, sondern das individuelle Wirken eines Einzelnen bzw. eines Familienverbandes innerhalb einer

⁵⁰ Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 20.

⁵¹ Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.) (2007): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S. 26.

größeren Gemeinschaft.“⁵² Diese einsetzende Individualisierung und Erkenntnis eines Bewusstseins manifestiert sich. Einer der zentralen Punkte dieser Arbeit, da sich hier der belegbare Ursprung von kulturellen Handlungen und Selbsterkenntnis finden lässt. Menschliche, evidente und kollektive Themen wie der Tod und eben der Umgang damit finden dadurch eine Form. Die Änderungen im Neolithikum liefern dafür durch das Sesshaftwerden konkrete bereits beschriebene Anhaltspunkte. Warum malten Menschen Tiere an eine Höhlenwand oder bearbeiteten ein Stück Stein stundenlang, um dabei eine nackte Frau zu schaffen? Gibt es einen möglichen Grund, oder ist es eben jener, dass ein eben solcher gar nicht wirklich existierte? Auch in diesem Fall war ihr Tun nicht folgenlos, denn dadurch kam es zu einer Form der Differenzierung. Wäre es in diesem Kontext sinnvoll, sich einmal grundsätzlich anzusehen, welche Funde überhaupt als erste Kunstwerke gedeutet werden können? Durch die Unterschiedlichkeit im Medium sowie im Erscheinungsbild ist diese Frage eher obsolet. Die Literatur findet als Antwort auf diese Frage vielfältige Aussagen: ornamentierte Handäxte, Fingerriffelungen an Höhlenwänden, Muschel- und Steinperlen, Tierskulpturen aus Elfenbein, Skulpturen von Mischwesen und nackten Frauen.⁵³ Diese Bilder und Abbilder verhandeln kollektive, menschliche Überlegungen hinsichtlich Leben und Tod und einer transzendenten Vorstellungskraft. Dazu schreibt der französische Archäologe André Leroi-Gourhan in seinem Buch „Die Religionen der Vorgeschichte. Paläolithikum“, wie folgt: „Wir können, ohne das Material zu überfordern, die Gesamtheit der figurativen Kunst des Paläolithikums als Ausdruck von Vorstellungen über die natürliche und übernatürliche Ordnung (die im steinzeitlichen Denken nur eine Einheit bilden konnte) der lebendigen Welt auffassen.“⁵⁴ Leroi-Gourhan bezieht sich in dieser Aussage auf das Paläolithikum und auf die Hauptfunktion von kulturellem Handeln bzw. Kunst. Die Diversität der Ausgrabungen und Unterschiedlichkeiten im Material, Medium, Zeitpunkt und Ort

52 Hauptmann, Harald/Özdoğan, Mehmet (2007): Die Neolithische Revolution in Anatolien. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S. 26.

53 Vgl. Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 107.

54 Leroi-Gourhan, André (1981): Die Religionen der Vorgeschichte. Paläolithikum. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main. S. 209.

beinhalten die Hauptfunktion des kulturellen Handelns der Funde. Besonders im Neolithikum und in den fundamentalen Auswirkungen auf das gesamte Zusammenleben in der Sippe zeigten sich in der Bilderwelt die herausragenden geistigen Leistungen. Eine daraus resultierende Frage könnte heißen: Ist der Mensch durch Kultur zum Menschen geworden? In der Kultur, welche Form bzw. Ausdrucksform diese auch haben mag, ergaben sich Kommunikationsformen und wurde somit zur Lebenssubstanz. Siegfried Vierzig meint: „(...) auch wenn es aus einer Anpassungsnotwendigkeit an die situativen Bedingungen der Umwelt initiiert wird, darin ist nicht sein Gebrauchswert, sondern die Verwirklichung der *conditio humana*. Erst in einem spezifisch kulturellen Umfeld kann der Mensch, der frühe wie der jetzige, Mensch sein. Kultur bietet die Möglichkeit zur Identifikation und ist damit zur Selbstverwirklichung des Menschen unabdingbar. Wiederum ist Kommunikation untereinander ohne Identifikation mit der Kultur kaum möglich. Wir haben es also bei Kultur mit der Lebenssubstanz der Gattung Mensch zu tun.“⁵⁵ In seiner Aussage verdichteten sich Überlegungen hin zu einem menschlichen Gruppenbewusstsein. Auch verdeutlicht sich in dem Zitat die dichte Verwebung der heutigen Begriffe, wie der Kommunikation oder der Kultur. Diese Begriffe mit ihrem theoretischen Hintergrund lassen sich nur schwer im Einzelnen auf das Jungpaläolithikum und Neolithikum anwenden und zeigen deshalb die Problematik der Anwendbarkeit. Zusammenfassend lässt sich folglich festhalten, dass sich transzendente Vorstellungskräfte in kulturellen Gegenständen entladen. Das Jungpaläolithikum mit seinen kulturellen diversen Ausformungen lieferte unter anderem den Grundstock einer einsetzenden kollektiven, neolithischen Lesbarkeit eben dieser. Hauptmann und Özdoğan dazu: „Die neuen religiösen Vorstellungen, auch als Psychorevolution umschrieben, werden in einer gegenüber der Altsteinzeit veränderte Ikonografie, in der zunehmenden Darstellung des Menschen selbst, sichtbar.“⁵⁶

55 Vierzig, Siegfried (2009): *Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen*. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 20.

56 Hauptmann, Harald / Özdoğan, Mehmet (2007): *Die Neolithische Revolution in Anatolien*. In: *Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit*. Konrad Theiss Verlag. S. 26.

Eine der wesentlichen Folgerungen verdeutlicht sich in den Argumentationen von Vierzig, Hauptmann und Özdoğan: das kollektive Verstehen der Bilderwelt und der Kunst. Kollektiv meint in diesem Zusammenhang, dass es keine Kluft zwischen Kunst und Gesellschaft, welche heute beispielsweise besteht, existiert hat. Alle Mitglieder der Gruppe waren sozusagen in den künstlerischen Prozess einbezogen. Somit liegen die Sujets dieser Malereien einem einheitlichen Weltbild zugrunde und beziehen sich auf Inhalte, die von allen verstanden werden müssen. Hier zeigt sich die Schwierigkeit von den heutigen Definitionen von Kunst und Kultur auszugehen, wenn wir steinzeitliche „Kunst“ betrachten. Denn in einer schriftlosen Kultur sind Zeichen und Symbole ein wesentliches Kommunikationsmittel. „Die Erschaffung von Kunst gilt als Meilenstein in der evolutionären Entwicklung des Menschen. Die ersten Zeichen und Malereien waren womöglich Bestandteil eines symbolischen Verhaltens oder setzten ein solches überhaupt erst in Gang.“⁵⁷ Naturalistische Tierdarstellungen wie es sie in vielen Kulthöhlen gibt, sind aus heutiger Sicht sicherlich „einfacher“ zu deuten als beispielsweise sonderbare Punktreihen und Liniennetze. In der Publikation „Das Buch der Zeichen und Symbole“ von Inge Schwarz-Winkelhofer und Hans Biedermann gehen die beiden der Frage nach, ob auch Steine und Knochenstücke mit Ritzungen einen Symbolwert und Anfänge eines abstrakten Gestaltens darstellen oder doch nur Ausformungen eines bildnerischen Triebes sind.⁵⁸ Einwandfrei lässt sich diese Frage natürlich nicht beantworteten, vermutlich spielen beide Punkte eine wesentliche Rolle und stehen in wechselseitiger Beziehung.

Neben den abstrakten Verzierungen von Gefäßen sprechen auch die vielen Funde von Keramikgefäßen in Gestalt von Frauengesichtern bzw. Frauenkörpern dafür, dass das formbare Material Ton als künstlerisches Medium gedacht wurde. Das folgende Kapitel untersucht den Symbolcharakter von Venusfiguren.

57 Hasse, Marc (15.06.2012): Stammen Höhlenbilder von Neandertalern? In: Hamburger Abendblatt. Abrufbar unter: <https://www.abendblatt.de/ratgeber/wissen/article106600126/Stammen-Hoehlenbilder-von-Neandertalern.html> (Stand: 16.03.2018)

58 Vgl.: Schwarz- Winkelhofer, Inge/Biedermann, Hans (1972): Das Buch der Zeichen und Symbole Verlag für Sammler Graz.

1.4. Die Frauenfiguren

Eine der formulierten Fragen im Kapitel „Die Gruppe als Gemeinschaft“ war, warum Menschen überhaupt ein Stück Stein stundenlang bearbeitet haben. Diese Frage knüpft unmittelbar an diesen Teil der vorliegenden Arbeit an, denn das eben beschriebene einsetzende Gruppengefühl lässt sich ebenso bereits anhand der Menschendarstellungen aus der mobilen Kunst der Altsteinzeit ausmachen. Zu diesen Darstellungen zählen vorwiegend Frauendarstellungen. Diese unterscheiden sich grundsätzlich in Statuetten, als Gravierungen, als Felsreliefs und gelegentlich auch als Malereien. Diese Abbildungen von Frauen finden ihren Beginn in den Anfängen der jungpaläolithischen Kunst, dem Aurignacien um 30.000 v. Chr. Das Gebiet ihrer Verbreitung, von Frankreich über Österreich und Böhmen bis nach Sibirien, ist ein sehr großes, dadurch weisen sie unterschiedliche Merkmale auf, die sich jedoch auch auf eine kontinuierliche Tradition durch die gesamte Zeit hindurch beziehen.⁵⁹ Diese sind beispielsweise ein fülliger Körper, große Brüste, ein hervorgehobenes Schamdreieck. Dennoch gibt es zahlreiche Frauenfiguren aus der Jungsteinzeit, die sich in ihrer Ikonografie deutlich unterscheiden und höchst verschiedene Formen aufweisen.⁶⁰ Wenn in der Literatur von einer Regelmäßigkeit gesprochen wird, ist damit die verbindende Ikonografie innerhalb einzelner regionaler Kulturen gemeint. Für Siegfried Vierzig spiegelt dieser Befund, „die durchgängige jungsteinzeitliche Pluralität aller kulturellen Äußerungen wider, die durch die radikale Veränderung der Lebensverhältnisse bedingt ist.“⁶¹ Die große Bandbreite an Funden und Deutungen von Frauendarstellungen im Allgemeinen kann in ihrer Komplexität nur angedeutet werden. Der als evident erscheinende Punkt ist die Funktion dieser Figuren im Jungpaläolithikum, welche wiederum grundlegend für das Neolithikum ist. Den Figuren wurden eine relativ feste ikonografische Tradition und Symbolfunktion

59 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 103f.

60 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 105.

61 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.105.

gegeben. Die Frau wird Repräsentantin des Kultes der Regeneration, der Kosmoserneuerung.⁶² Das wohl prominenteste Beispiel einer jungsteinzeitliche Pluralität und kultureller Äußerungen wäre die „Venus von Willendorf“, die als eigenständiger Typus der Gravettien, der wichtigsten archäologischen Kultur des mittleren Jungpaläolithikums in Europa, entdeckt wurde. Die Bezeichnung „Venus“ für Frauendarstellungen der Steinzeit anzuwenden stammt von dem Archäologen Marquis de Vibraye. Dieser fand 1864 in Laugerie-Basse eine rund 8 cm große Statuette, deren Geschlechtsteil deutlich herausgearbeitet war und ihn an die griechisch-römische „Venus impudique“ – schamhafte Venus, erinnerte.⁶³ Dieser Begriff hat sich bis heute gehalten und dient als Sammelbegriff für Frauendarstellungen der Steinzeit. Vor rund 30000 Jahre wurde die Venus von Willendorf angefertigt und 1908 in Willendorf in Niederösterreich gefunden. Form und die Gestaltung der kleinen Figur lassen sich in ähnlichen Ausführungen in verschiedenen Regionen, wie im böhmischen Dolni Vestonice, im ukrainischen Kostenki oder im niederösterreichischen Stratzing mit der sogenannten „Venus vom Galgenberg“ ausfindig machen. Welche Ikonografie verbindet diese Figuren? Die Gesichter der Frauenfiguren sind gar nicht oder nur schemenhaft dargestellt. Hingegen sind die weiblichen Geschlechtsteile plastisch eindeutig und oftmals stark herausgearbeitet. Durch die Größe der Brüste und der Körperfülle deutete man diese auch als schwanger und als Fruchtbarkeitssymbole. Die verbindenden Attribute sind: Nacktheit, übermäßig üppige und große Brüste und einen oft nach vorne gewölbten Leib, wie bei einer Schwangeren.⁶⁴ Fruchtbarkeit findet sich als ultimates Schlagwort in fast jeder Literatur hinsichtlich Venusdarstellungen in der Steinzeit. Die Figuren versinnbildlichen und verhandeln ein zentrales Thema des Lebens, nämlich das der Geburt. Doch nicht in einer individualisierenden Darstellung einer speziellen Frau, sondern als kollektiv verstandenes kulturelles Objekt. Die Endindividualisierung dieser

62 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.104.

63 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 108.

64 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 104.

Figuren beschäftigt auch den Forscher Vierzig Siegfried. Auch für ihn dient die Frau als Ausdruck und Projektionsfläche kollektiver Vorstellungen: „(...) der Kopf ist eine Kugel ohne Gesicht, bei der Willendorf-Figurine mit einem Geflecht bedeckt. (...) Vor allem das Fehlen eines Gesichts zeigt an, dass dieser Typ der Frauenstatuette nicht auf eine individuelle Darstellung abhebt, sondern offenbar die Frau ganz allgemein meint. Wenn man sich am Phänotypus orientiert, kann die Aussage nur sein: die Frau als nährend und Leben gebende, als Urbild der kosmischen Lebensfülle. Auf jeden Fall stellen sie nicht irgendein ästhetisches Dekor dar, sondern sind wie alle übrige Kunst Kultobjekte, das geht aus ihrer festen Symboltradition hervor, die sich erstaunlicherweise über weite Räume und erhebliche Zeitdistanzen bewahrt hat.“⁶⁵ Neben dem Ausbleiben eines unmittelbaren, überlebenspraktischen Grundes zeigt sich in den Figuren eine neue kulturell-geistige Überlebensstrategie. Die Frauenfiguren dienten, wie beschrieben, als Symbolfunktion und bauten auf eine teilweise feste ikonografische Tradition auf und verweist auf das Sinnbild der Regeneration.⁶⁶ Mit dieser Überlegung geht ein wichtiges Faktum einher: die Entstehung und Notwendigkeit von Kunst. Diese Frage nach dem Sinn von künstlerischen und kulturellen Äußerungen ist eine der zentralen Überlegungen dieser Diplomarbeit und wird in unterschiedlichen Kontexten behandelt. Im Bezug auf die Venusfiguren lassen sich einerseits die möglichen symbolischen Motivationen beschreiben, wie eben die der Fruchtbarkeit, andererseits verweisen diese Ausgrabungen auf ein psychologisches Moment. Was „Kunst-schaffen“ im Jungpaläolithikum überhaupt bedeutet hat, verdeutlichen die Erkenntnisse der Venus-Expertin Walpurga Antl-Weiser. Sie spricht in einem Interview davon, dass in der Figur nicht weniger als 300 Arbeitsstunden stecken. „Das ist viel Zeit, die jemand für den Rest der Gemeinschaft unansprechbar war und nichts anderes tun konnte (...) dass die ganze Gruppe Verständnis dafür haben musste, damit so etwas entstehen konnte.“⁶⁷, so die

65 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 90.

66 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 90.

67 Mauthner-Weber, Susanne (29.09.2015): Die Geheimnisse der Venus von Willendorf. In: kurier.at
Abrufbar unter: <https://kurier.at/leben/die-geheimnisse-der-venus-von-willendorf/155.464.893> (Stand:

Antl-Weiser. Sie denk, dass solche Figuren für alle große Bedeutung hatten. Durch die vielen Arbeitsstunden wird also deutlich, wie hoch die kollektive Wichtigkeit solcher Figuren für die Menschen gewesen sein muss. Die Beschäftigung mit Leben und Tod findet einen menschlichen Ausdruck. Ist es erstmals ein psychologischer, künstlerischer notwendiger Ausdruck eines menschlichen Bewusstseins? Daniela Hammer-Tugendhat formulierte in ihrer Vorlesung von „Der Entstehung und Funktion der Kunst in der Urgesellschaft“⁶⁸ an der Universität für angewandte Kunst Wien 2010/11 diese Gedanken. Gemeint sind die Notwendigkeit und die Möglichkeit, so etwas wie Kunst überhaupt zu schaffen. Die angeführten exemplarischen Beispiele aus dem Jungpaläolithikum von Venusdarstellungen verdeutlichen möglicherweise die geistigen Errungenschaften, über das Leben nachzudenken. Dennoch, die Frage, welche Funktion die Statuetten hatten, bleibt eine offene. Doch verstärken sich im Streit zwischen Alltagsgebrauch und kultisch-religiöser Funktion die Positionen des kultischen Charakters der Statuetten. Der zentrale Punkt dafür ist ihr offenkundiger Symbolgehalt. Im Jungpaläolithikum manifestiert sich der Symbolgehalt der Plastiken und liefert das Fundament für die Betrachtung von späteren neolithischen Funden. Der Großteil der Frauenfigurinen stammt zunächst aus dem Vorderen Orient und danach im Zuge des Vordringens nach Westen Richtung Anatolien, Griechenland, Balkan und Tschechien. Dieser Punkt erscheint insofern als wichtig, da die ersten Funde vor allem im Gebiet des „Fruchtbaren Halbmondes“, also eben im Vorderen Orient gemacht wurden.⁶⁹ Den Figurinen im Neolithikum spricht Siegfried Vierzig mit ziemlicher Sicherheit zu, dass sie aber als „keine Abbilder göttlicher Wesen“ gedeutet werden können.⁷⁰ Vierzig bezieht sich auf den ungarischen Archäologen Nándor Kalicz, welcher schreibt: „Nach den neueren Auffassungen darf im Neolithikum noch keine echte kanonisierte Religion mit

16.03.2018)

68 Hammer-Tugendhat, Daniela (2010/11): Entstehung und Funktion der Kunst in der Urgesellschaft. Universität für angewandte Kunst Wien. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xxhyRx11EZk&list=PLjR8HTOEMQufCoo2kKyKRS7hey0KRBx68> (Stand: 16.03.2018)

69 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 105.

70 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 108f.

Göttern und Göttinnen angenommen werden. Die Vorstellungen bestimmter Gottheiten waren noch nicht ausgebildet. So geraten wir in Irrtum, wenn wir in den figürlichen Darstellungen das personifizierte Abbild der Fruchtbarkeitsgottheit erkennen wollen.“⁷¹ Diese klare Aussage von Kalicz wird aber im Bezug auf die kultische Funktion erweitert denn: „(...) es muss doch betont werden, dass die meisten Darstellungen der figürlichen Kunst eine erhöhte sakrale Sphäre repräsentieren.“⁷² Die Funde aus dem Jungpaläolithikum und dem einsetzenden Neolithikum lassen Frauenfiguren folglich als Kultfigur, als Charakter eines Idols, erscheinen und weniger als Göttin oder Alltagsgegenstand.

71 Kalicz, Nandor (1998): Figürliche Kunst und bemalte Keramik aus dem Neolithikum Westungarns. S. 15.

72 Kalicz, Nandor (1998): Figürliche Kunst und bemalte Keramik aus dem Neolithikum Westungarns. S. 15.

1.5. Der Tod im Jungpaläolithikum und im Neolithikum

Bestattungen, Grabbeigaben oder Trauerzeremonien lassen auf ein intensive Beschäftigung mit dem Tod in der Jungsteinzeit schließen. In dieser Arbeit wird vorwiegend auf die Beschäftigung des Todes im Jungpaläolithikum und im Neolithikum Bezug genommen. „Also noch bevor im Jungpaläolithikum die Kultur in Form der Kunst mit ihren hoch ästhetischen Produktionen, wie der Höhlenmalerei oder der Skulpturenfertigung ihren ersten Höhepunkt erreichte, gab es den Totenbestattungskult“⁷³, schreibt Vierzig und verdeutlicht in diesem Zitat, dass der Bestattungskult seine Wurzeln weitaus früher verankert hat. Dennoch liefern die wichtigsten Funde aus dem „Fruchtbaren Halbmond“, wie die Sekundärbestattungen aus Çatal Hüyük, ein ausdifferenziertes Todesverständnis einer Kultur. Der deutsche Archäologe Heiko Steuer schreibt sehr treffend: „Das Endergebnis eines Rituals, das Grab kann von der Archäologie erforscht werden. Obwohl nur ein Ausschnitt, ist es immerhin die konservierte Handlung eines religiös bestimmten Vorgangs, über den einzelne Menschen oder Gruppen faßbar werden. Anders als über ausgegrabene Siedlungsreste können wir uns über Bestattungen an die geistige Welt der Menschen in ur- und frühgeschichtlicher Zeit herantasten.“⁷⁴

Zusammenfassend kann man also sagen, die Grundzüge der Neolithisierung mit dem Sesshaftwerden, die Entwicklung der Landwirtschaft mit den Auswirkungen auf den Organismus und die damit verbundene Aneignung einer materiellen und geistigen Welt sind notwendige Voraussetzungen für rituelle Todespraktiken. In der Literatur des vergangenen Jahrhunderts wird oftmals der Beginn der Religionen postuliert. Dennoch ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Religionen von religionswissenschaftlicher Seite großteils veraltet. Zu nennen wäre eine zusammenfassende Darstellung von

73 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 33.

74 Steuer, Heiko (1998): Der Mensch und sein Tod: Totenkult und Bestattungsbrauch vom Paläolithikum bis ins frühe Mittelalter. In: Freiburger Universitätsblätter, Heft 139, 37. Jahrgang, Freiburg. S. 115.

Johannes Maringer, doch auch seine Forschungsergebnisse der Anthropologie und Archäologie beruhen auf dem Beginn des 20. Jahrhunderts.⁷⁵ Aus heutiger, kritischer Sicht unter Berücksichtigung der Weiterentwicklung des Wissensstandes in der Ethnologie, Archäologie oder der Anthropologie erscheinen bisherige Auffassungen und Theorien zu Todesvorstellungen und religiösen Entwicklungen und damit einhergehende Praktiken als überholt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich die religionswissenschaftliche Literatur zum überwiegenden Teil auf vermutete religiöse Praktiken der Alt- und Mittelsteinzeit bezieht. Die Fundlage gerade für das Paläolithikum ist leider sehr schlecht, es gibt wenige Ausgrabungsbefunde, die eindeutige Rückschlüsse auf die Lebensweise und Vorstellungswelt des Menschen zulassen. Erheblich besser verhält sich die Sachlage im Neolithikum. Durch die ersten Siedlungsformen und Haustypen sowie handwerkliche Techniken, wie Keramik, Handel und Verkehr und in diesem Zusammenhang auch mit den Bestattungen lassen sich Lebensverhältnisse der neolithischen Menschen besser rekonstruieren. Im Gegensatz zum Paläolithikum ist uns heute aus dem Neolithikum eine sehr hohe Anzahl an Fundstellen bekannt. Zu nennen wären sicherlich Çatal Hüyük oder Hacilar, allesamt im Vorderen Orient.

Anhand von Frauenfigurinen, welchen eine kultische Funktion zugeschrieben wird, wurden die thematischen Beschäftigungsfelder, wie die Geburt und die Fruchtbarkeit, kurz angeführt. Dazu der Forscher Johannes Maringer: „Die Verbindung nach dem Orient hin verweist uns auf die dortigen Fruchtbarkeitskulte, in deren Mittelpunkt schon früh eine weiblich aufgefaßte und dargestellte Gottheit steht. Die Fruchtbarkeit des Bodens muß bereits früh nach Analogie der weiblichen Fruchtbarkeit gedeutet und als eine weibliche Kraft verehrt worden sein.“⁷⁶ Anhand dieses Zitates zeigt sich auch eine gewisse Wandlung, da im Paläolithikum noch eher davon ausgegangen wird, dass die Frauenfiguren eine reine kultische Funktion hatte, manifestiert sich im Neolithikum eine Hinwendung zu einer göttlichen Zuschreibung. Untermauern lässt sich dieser Schritt

75 Vgl.: Maringer, Johannes (1956): Vorgeschichtliche Religion. Zürich. Köln

76 Vgl.: Maringer, Johannes (1956): Vorgeschichtliche Religion. Zürich. Köln. S. 240.

anhand von Beispielen, insbesondere Grabstätten, da sich aus ihnen Arbeitsteilung, rituelle Abläufe und transzendente Vorstellungen in Form von Grabbeigaben ableiten lassen.

Der neue Stellenwert des Todes in einer sesshaften Gesellschaft verdeutlicht sich unter anderem an den festen Behausungen. Die frühesten Siedlungsschichten reichen bis in das sogenannte akeramische Neolithikum zurück, welche etwa auf 6700 v. Chr. datiert werden können.⁷⁷ Generell sei hier vermerkt, dass maximal ein Mauerrest von nicht mehr als 25 Metern stehengeblieben ist, sämtliche Gebäude sind weitgehend zerstört. Im Fundort Çatal Hüyük etwa verweisen die letzten feststellbaren Reste auf kleine, rechteckige Räume. Gemauert wurden sie aus Lehmziegeln und sind unregelmäßiger Größe. Das Fundament wurde aus bis zu sechs Ziegellagen solide gemauert und bestand aus luftgetrockneten, rechteckigen Schlammziegeln mit einem meist hohen Strohanteil.⁷⁸ Erste Jungsteinzeitzentren, wie Çatal Hüyük, wurden Ende der 1950er-Jahre entdeckt, Dieser Ausgrabungsort wird oftmals als Vorzeigebeispiel genannt. Dies ist den tausend dicht aneinander gedrängten Häusern geschuldet. Schätzungen zugrunde lebten im Neolithikum dort zwischen 5.000 und 6.000 Menschen. Die Häuser waren nur über das Dach zugänglich, denn ihnen fehlten Türen und Fenster. Die Struktur der Wohnstätten weist keine Straßen oder Plätze auf.⁷⁹ Ziemlich sicher waren die Häuser eingeschossig und hatten ein Flachdach mit einem Eingang. Außerhalb der Häuser wurden Feuerstellen und mehrere Backöfen gefunden. In Abfallgruben fand man nur wenige Knochenfunde, das verweist einerseits darauf, dass die Menschen ihre Siedlung sauber gehalten haben und dass sie sicherlich Hunde hielten. Weiters werden Rinder-, und Ziegenhaltung vermutet und Reste von Linsen, Emmer und anderen Getreidekörnern belegen den Anbau und Feldfrüchten.⁸⁰ Ein weiteres relativ gut erforschtes neolithisches Dorf ist „Hacilar VI“ in der heutigen südwestlichen Türkei, ca. 25 km von Burdur entfernt. Dieses

77 Die Zeitangabe bezieht sich auf die Akeramische Schicht V. dazu Vgl.: Mellaart, James (1970): Excavations at Hacilar Bd. I. Edinburgh. S. 7.

78 Vgl. Mellaart, James (1967): Çatal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit, Bergisch-Gladbach. S. 41–44.

79 Vgl.: Spektrum (2001): Wild gemischte Jungsteinzeitsippen. Abrufbar unter: <https://www.spektrum.de/news/wild-gemischte-jungsteinzeitsippen/1115995> (Stand: 21.05.2018)

80 Mellaart, James (1970): Excavations at Hacilar Bd. I. Edinburgh. S. 5.

Dorf wurde durch eine Brandkatastrophe vollständig zerstört. Aufgrund des Feuers war die neolithische Bevölkerung gezwungen, ihre Gegenstände zurückzulassen. Durch die Karbonisierung organischen Materials durch das Feuer sind uns heute viele Erkenntnisse geblieben. Schätzungen zufolge haben in Hacilar VI etwa 250 Menschen gelebt. Einer der bekanntesten Prähistoriker und Experte für das neolithische Tal von Çatal Hüyük in der Türkei war der 2012 verstorbene Brite James Mellaart. Seiner Ansicht nach haben die ausgegrabenen Gebäude mehrere Funktionen: Neben der Funktion des Wohnbaus lassen sich überall Spuren kultischer Handlungen nachweisen. „Diese Kulthandlungen werden belegt durch Funde von Kleinplastik, die vorwiegend Frauen darstellen. Die Zahl dieser Figürchen ist unterschiedlich: In einigen Häusern gibt es kaum Statuetten, aber viel und schöne Keramik, in anderen Häusern sind die Figuren zahlreich.“⁸¹ Mellaarts Zitat verdeutlicht die Verbindung von kultischen Objekten in den Alltagsgebrauch der Menschen im Neolithikum. Figuren und Plastiken zählen allgemein zu den ältesten Zeugnissen einer kultischen Praxis. In zahlreichen jungsteinzeitlichen Dörfern, wie beispielsweise Hallan Çemi, ebenfalls in Anatolien, gibt es Nachweise, welche auf soziale, öffentliche Feste, beispielsweise Totenfeiern, hindeuten.⁸² Diese Hinweise unterliegen dem entscheidenden Unterschied zwischen dem Paläolithikum und Neolithikum: dem Sesshaftwerden. Wurde der Tod eines Mitmenschen an einem zumindest teilweise fixen Ort anders erlebt als in nomadischen Strukturen? Möglicherweise wurde der Tod im eigenen Haus unmittelbarer und mit zunehmender Individualisierung auch persönlicher erlebt.⁸³ Anders formuliert: Wenn Menschen an einem Ort bleiben und jemand stirbt, waren sie gezwungen, sich mit dem Körper zu beschäftigen. Anders als zuvor konnte der Tote nicht einfach zurückgelassen werden. Die zentrale große Frage ist, wie haben sich die Menschen im Neolithikum den Tod vorgestellt?

Ein Todesverständnis braucht als Grundlage ein Weltbild. Ziemlich wahrscheinlich war

81 Vgl. Mellaart, James (1970): Excavations at Hacilar Bd. I. Edinburgh. Abb. 56,1 - 57,14 auf S. 262 - 267.

82 Rosenberg, Michael (2007): Hallan Çemi. S.54f. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S.54f.

83 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.116.

dieses in der Steinzeit kosmoszentriert und kosmosfreundlich, trotz aller vom Kosmos ausgehenden drohenden Gefahren. Konkret bedeutet diese Theorie, dass durch die Beobachtung der Welt, der Jahreszeiten, also der Zyklen der Erneuerung, die Menschen die unmittelbare, direkte Abhängigkeit vom Kosmos verstanden haben. Eine erfolgreiche Ernte bestimmte das Überleben. Dieses reale und elementare Lebensgefühl ging mit einer sinnlichen Symbolisierung einher, welche die Erfahrungen und Gegebenheiten verarbeitete. Beispiele dafür finden sich in der bereits angeführten Keramik, mit den sonderbaren Verzierungen. Auch die Frauenfiguren können in diesem Kontext mitgedacht werden. Grundlegend für die neolithische Kunst im weiteren Sinn ist der Umgang bzw. das Verarbeiten der Abhängigkeit von der Natur und der Welt, diese waren das wesentliche Grunderlebnis dieser Zeit. Die Menschen akzeptierten die Abhängigkeit und sahen darin das Leben, das ihnen der Kosmos ermöglicht, das höchste aller Güter. Diese Vorstellung des Kosmos lässt sich vermutlich bereits schon in früherer Zeit als im Neolithikum ausmachen, dazu formuliert Siegfried Vierzig:

„Die Steinzeit hat ein ganzheitliches Weltbild, kein dualistisches, wobei besonders hervorzuheben ist, dass sich dieses Weltbild an der beobachtbaren realen Welt entwickelt hat. Die Steinzeithöhle ist von den realen Tieren der Lebensumwelt bevölkert, mythische Geister, Dämonen usw. spielen keine Rolle. Der Kosmos, wie die Steinzeitmenschen ihn vor Augen haben, mit Mond, Sonne Sternen, Fauna und Flora, Jahreszeiten, Auf und Ab von Leben und Tod, ist die Vorlage für ihr Weltbild, ihn mythisieren sie, indem sie ihm ewige Erneuerungskraft unterstellen. Die Kategorie von Gut und Böse in Bezug auf den Kosmos gibt es offensichtlich nicht. Er ist die Lebensmacht und also ist das die alleinige Realität, die ihr Leben in ihm beugründet. Paradiesvorstellungen und Weltuntergangsszenarien haben in diesem Weltbild keinen Platz. Ein ganzheitlicher Kosmosglaube, das ist das Weltbild und die Religion der Steinzeit.“⁸⁴ Ob aus wissenschaftlicher Sicht diese Theorie und die eben zitierte Passage nun in allen Facetten korrekt sind, bleibt trotz überwiegender Einigkeit in der Literatur

⁸⁴ Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 52f.

spekulativ. Hinsichtlich der sozialen Strukturen und politischen Organisationsformen und des Weltbildes neolithischer Gesellschaften wissen wir einfach wenig. Wie kann nun über den Tod in der Jungsteinzeit nachgedacht werden? Konkrete Hinweise zeigen sich anhand der Gräber. Aus bestimmten Perioden etwa sind uns sehr viele Gräber überliefert, aus anderen wiederum kaum welche. Gräber und Ausgrabungsstätten ganz allgemein geben Hinweise auf bestimmte wiederkehrende Regeln im Bestattungsritus und müssen vermutlich nicht einmal für die gesamte Sitte gegolten haben. In den unterschiedlichen neolithischen Bevölkerungsgruppen dürften eine Vielzahl an Bestattungsriten nebeneinander ausgeübt worden sein. Darum sind jungsteinzeitliche Jenseitsvorstellungen nur schwer zu fassen. Die Wissenschaft versucht in Form von archäologischen Funden, anhand von Beispielen aus der Kunst und den symbolischen Ausformungen, sich anzunähern und die Denkweise des steinzeitlichen Menschen zu deuten und zu vergleichen. Besonders in der symbolischen Verarbeitung des Todes im Bezug auf den Kosmos als Ganzes zeigt sich der damalige Umgang in symbolischer Form der Regenerierung. Der Tod ist neben der vorhergehenden Geburt ein weiteres Fixum im menschlichen Leben. So sicher, wie die Geburt am Beginn des Lebens, steht der Tod am Ende. Wie wurde also mit dem Tod umgegangen? Eine Theorie meint, die große Errungenschaft des archaischen Symbolisierungsprozesses besteht darin, den Tod quasi umgedeutet zu haben. Gemeint ist damit, dass der Tod als Verwandlungsprozess verstanden wird und nicht als das Ende des Lebens.⁸⁵ Diese Denkweise beinhaltet die Idee, dass der Tod die Voraussetzung für neues Leben sein muss. Der ausdifferenzierte Umgang mit dem Tod liefert die Annahme von einem stark ausgeprägten Zusammengehörigkeitsgefühl. Für Harald Hauptmann und Mehmet Özdoğan steht das individuelle Wirken eines Einzelnen bzw. eines Familienverbandes innerhalb einer größeren Gemeinschaft im Vordergrund, weil dieses das Überleben garantiert.⁸⁶ Anders

85 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 52.

86 Hauptmann, Harald / Özdoğan, Mehmet (2007): Die Neolithische Revolution in Anatolien. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S.26.

formuliert, es wird auf die einsetzende Arbeitsaufteilung hingewiesen. Besonders die verschiedenen Bestattungsrituale zeugen von großer psychologischer Notwendigkeit innerhalb der sozialen Gruppe. Zu finden ist das in den Gräberfundstellen aus dem späten Mittelpaläolithikum von Europa nach Westasien bis Usbekistan. Einen weiteren Hinweis für eine rituelle Bestattung liefert die Erforschung der Ost-West-Ausrichtung von gefundenen Skeletten, ein früher Beleg für die Symbolbedeutung der aufgehenden Sonne, die Ockereinfärbung als Farbe des Blutes und des Lebens und die Embryonalhaltung als Hinweis auf die neue Geburt.⁸⁷ Ocker, ein natürlich vorkommendes Eisenhydroxid, war einer der wesentlichen Farbstoffe der Steinzeit und bereits sehr früh bekannt. Roter Ocker beispielsweise findet sich in allen südafrikanischen Steinzeitstätten, die jünger als 100.000 Jahre sind.⁸⁸ Neben der Anwendung als Farbe für die Höhlenmalereien wurde in viele Gräbern auch Ocker als Grabbeilage entdeckt. Man geht davon aus, dieser habe eine Art Schutzfunktion gehabt. Rund um manche Skelette wurde ein Schutzmantel aus Ocker gefunden, teilweise fand man bis zu 10 kg dieses roten Pigments in den Gräbern. Somit liegt die Vermutung nahe, dass Ocker eine große Bedeutung hatte.⁸⁹

Die Grabbeigaben in den neolithischen Gräbern sind wesentliche Bestandteile der Ausstattung der Gräber. Neben den Beigaben, welche unter die Kategorie der lebensnotwendigen Bedürfnisse, wie beispielsweise Speisen und Essen, gefasst werden können, lassen sich weitere Objekte des täglichen Gebrauchs ausmachen. Zu nennen wären Feuersteinklingen, Äxte, Pfeile und Bögen, Beile, und Spinnwirteln. Außerdem verweisen persönliche Objekte wie Schmuck und Bekleidung auf eine einsetzende Individualisierung. Bis heute hält sich der Glaube, dass Schmuck wie Amulette und spezielle Steine eine magische Wirkung haben sollen. Es scheint also, als würden wir seit sehr langer Zeit symbolisches Denken auf Objekte übertragen. Bei der

87 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 37.

88 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 101.

89 Steinzeitung (2018): Religion in der Steinzeit Abrufbar unter: <https://www.steinzeitung.ch/religion-in-der-steinzeit/> (Stand: 26.03.2018)

Schmuckproduktion der Steinzeit gibt es keinen vordergründigen Sachzusammenhang, aber einen sozialen und kulturellen. Überlegungen hinsichtlich der Beweisbarkeit eines vorhandenen sozialen Nutzens werden bei der steinzeitlichen Schmuckproduktion deutlich. Bemalungen oder Perlen deuten auf eine rituelle und soziale Interaktion hin. Jürgen Kaube schreibt dazu: „Perlen kommunizieren einen sozialen Status, eine Gruppenzugehörigkeit, eine Herkunft, ‚Identität‘, was vermuten lässt, dass damals Gruppengrößen erreicht wurden, in denen bestimmte Eigenschaften der Unterstützung durch Markierungen bedurften.“⁹⁰ Er geht sogar weiter und meint, dass Schmuck mit Selbstbewusstsein einhergeht – Schmuck sagt: „Ich“. Durch das Einsetzen der Gestaltung der Umwelt wird der visuelle, materielle Ausdruck ein Werkzeug der Aufmerksamkeit. Schmuck zwingt seine Betrachter*innen dazu, sich zu fragen, wie er wirkt. Diese Meinung teilt auch der norwegische Forscher Christopher Henshilwood von der Universität Bergen, er sieht beispielsweise Perlenfunde als „eindeutigen Beweis für die vielleicht früheste“ aktive Nutzung von Symbolen durch den Menschen. Die Herstellung und Nutzung belegt ein vorherrschendes komplexes, symbolisches Denken und ist für das Anthropologen-Team gleichbedeutend mit modernem menschlichem Handeln.⁹¹

Nach dem Forscher Preuß implizieren diese Ausstattung der Toten mit Gegenständen eine Vorstellung „vom lebenden Leichnam“.⁹² Aus heutiger Sicht erscheint es naheliegend, anzunehmen, dass durch die Beigaben der Tod nicht als das Ende aufgefasst wurde. Preuß' Kollege Behrens sieht diese Annahme ebenso und schreibt 1973 bereits: „(...) der Tote wurde offensichtlich ganz konkret als weiterexistierend empfunden.“⁹³ Einwandfreie Thesen, warum und wieso diese Beigaben gemacht wurden, lassen sich bis heute nicht aufstellen. Dennoch verdeutlicht das Faktum, dass die leblosen Körper unfähig waren, etwa im Grab Nahrung aufzunehmen oder etwa einen Bogen zu

90 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 106.

91 Spiegel Online (17.04.2004): Ältester Schmuck der Welt entdeckt. Abrufbar unter:

<http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/steinzeit-kette-aeltester-schmuck-der-welt-entdeckt-a-295471.html> (Stand: 16.03.2018)

92 Preuß, Joachim (1958): Ein Grabhügel der Baalberger Gruppe von Preußlitz, Kr. Bernburg. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 41. S.197–212.

93 Behrens, Hermann (1973): Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet. Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 27. Berlin. S. 240.

spannen, eines: Der Hinterbliebene war mehr als nur ein unbelebter Körper.

Bei den Funden von Grabkammern und Grabstätten ist davon auszugehen, dass Arbeitsaufteilung und kollektive Arbeit betrieben wurde. Bereits die Grabbeigaben alleine verweisen ziemlich sicher darauf. Neben den Grabbeigaben, wie reale Objekte, lässt sich ein sehr spezielles abstrakteres Beispiel im Umgang mit dem Tod finden. In der Ausgrabungsstätte Çatal Hüyük wurden auf den Wandbildern der dortigen Häusern etwa Darstellungen von Geiern, die über Tote ohne Kopf herfallen, rekonstruiert. Diese Motive finden bis heute große Beachtung, zumal die Geier beinahe in lebensgroßer Darstellung mit einer Flügelspannweite von etwa 150 cm dargestellt sind.⁹⁴ Die Menschen selbst, ohne Kopf dargestellt, sind klein und wirken dem Tier ausgeliefert. In dieser Region war es wie bereits erwähnt üblich, die Toten in den eigenen Häusern unter Plattformen zu begraben. Die Geier symbolisieren vermutlich einen Begräbnisbrauch, „der den toten Körper den Geiern überlässt, die ihn völlig vom verweslichen Fleisch befreien.“⁹⁵ Nach diesem Vorgang erst wurden die Skelette in den Häusern mit vielen Grabbeigaben, wie Schmuck, Waffen und Nahrungsmitteln, begraben. Durch die Abbildungen der Geier verdeutlichen sich die Thematiken Tod und Ausgeliefertsein. Durch die bewusste Wahl der veränderten Größenverhältnisse zwischen Mensch und Geier wird ein bewusster bildnerischer Umgang spürbar. Die Geier verorten sich im Wohnraum der Häuser, es gibt keine Hinweise, dass diese Behausungen anders genutzt worden wären, zumal sich hier auch ein Herd und Schlafplattformen ausfindig machen lassen. Diese einzigartigen Geierdarstellungen sind bis dato ein Unikum im Neolithikum. Sie verdeutlichen einerseits die kulturelle Pluralität und geben ebenso einen Hinweis darauf, dass der Tod im Neolithikum einen anderen Akzent bekam.

Wie sah das Verständnis von Tod in der jungpaläolithischen Höhlenmalerei im Vergleich zum Neolithikum aus? Darauf lässt sich keine grundsätzliche Theorie oder eindeutige Antwort finden. Dennoch, der Tod im Jungpaläolithikum war ein Tod im Kult der

94 Mellaart, James (1967): Çatal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit. Bergisch Gladbach. Abb. 61–63.

95 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 116.

Regenerierung. Er ist die Voraussetzung für die Erneuerung des Lebens. Vierzig beschreibt den Unterschied des Todes zwischen dem vorausgehenden Jungpaläolithikum zum Neolithikum wie folgt: „(...) Er wurde aber niemals für sich thematisiert, sondern immer im Zusammenhang mit der Lebenserneuerung. Diese Einheit von Leben und Tod kam besonders durch die Lunarsymbolik zum Ausdruck, die mit der besonderen Stellung der Tierhörner dargestellt wurde. Im Neolithikum – so legt es der Befund in Çatal Hüyük nahe - hat der Tod ein Eigengewicht.“⁹⁶

Zur Erklärung: Die Lunarsymbolik ist ein wesentliches Merkmal der altsteinzeitlichen Kunst. Sie meint die gezeichneten und gemalten Tiere nach dem Vorbild der Natur in einer naturalistischen Darstellungsweise. Insbesondere die Körperkonturen sind einfach, aber präzise gezeichnet. Bis auf wenige Ausnahmen sind die Tiere einfach zu erkennen.

„Es kommt hinzu, dass die altsteinzeitlichen Maler durchaus nicht in naivem Realismus Umrisse zeichnen, sondern die Perspektive beherrschen, was sich besonders bei der Darstellung der Bewegung niederschlägt.“⁹⁷ Was Vierzig also meint, ist, dass durch die Beobachtung der Tiere und die spätere bildnerische Darstellung die wesentlichen Elemente von Leben und Tod beinhaltet sind. Nachdem es im Neolithikum im Vorderen Orient diese Vielzahl an Grabfunden gibt, erscheint es tatsächlich so, als hätte der Tod mehr „Eigengewicht“ erhalten. Dieses Eigengewicht verbreitete sich auch durch Tauschhandel. Diese komplexen Gruppen und Formen des gesellschaftlichen Lebens betrieben nämlich bereits Tauschhandel, bei dem nicht nur Waren ausgetauscht wurden, sondern vor allem auch Ideen.⁹⁸ Letzteres ist äußerst schwer zu rekonstruieren, doch eine weitere wichtige Ebene für die jungpaläolithische und neolithische Todesauffassung. Ideen und Informationen zu Bestattungsformen, Grabarchitekturen oder Todespraktiken standen vermutlich in einer Wechselwirkung des Wissenstransfers.

Der Anthropologe Constantin von Barloewen bezieht sich unter anderem in seinem Buch

96 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 116f.

97 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 62.

98 Steinzeit Revolution (13.07.2010): Anfänge der Zivilisation Teil 3. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=QqOEGEIOA5Q> (Stand: 16.03.2018) Min.: 02:00

„Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen“ auf den emeritierten Forschungsdirektor des „Centre national de la recherche scientifique“ und formuliert: „(...) dass durch das Zwangs- und Zeitbewusstsein der Mensch im Gegensatz zum tierischen Leben in der Zivilisationsgeschichte eine neue Stufe erklimmt. Es handelt sich um einen qualitativ neuen Grad der bewussten Erkenntnis. Edgar Morin erkannte, dass der Tod als Kraft des Lebens bereits im paläolithischen Menschen Ausdruck der Fortdauer ist. Der Mensch stirbt, die Überlebenden beteiligen sich an einer rituellen Handlung, die seinen Tod enthüllt. Das Element, das hierbei zum Ausdruck kommt, kann als das Heilige beschrieben werden. Das Heilige ist eben die Fortdauer des Seins, wie sie sich den offenbart, die ihre Aufmerksamkeit auf einen feierlichen Ritus richten, auf den Tod einer abgebrochenen Existenz.“⁹⁹

Klären kann sich das Verhältnis zwischen dem Unvermögen und der Unwissenheit um den Tod, der einer kultischen, etablierten Umgangsformen gegenübersteht, zwar nicht, jedoch können wir die symbolhaften Ausdrücke miteinander vergleichen und analysieren. Das nächste Kapitel versucht, durch exemplarisch gewählte Beispiele der Komplexität der jungsteinzeitlichen Bestattungsorte nachzugehen.

⁹⁹ Barloewen, Constantin (Hg.) (1996): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Eugen Diederichs. Verlag, München. S.22.

1.6. Der Ort der letzten Ruhe – ausgewählte Bestattungsorte

Trotz der diversen wissenschaftlichen Theorien und Annahmen lässt sich folgendes festhalten – im Bezug auf Siegfried Vierzig mit seiner Publikation „Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen“ der Universität Oldenburg aus dem Jahre 2009, welche eine der wesentlichen Quellen für darstellt:

„Die Totenbestattungskultur, wie sie sich in den intentionalen Bestattungen der Neandertaler wie der anatomisch modernen Menschen im Mittelpaläolithikum spiegelt, ist wohl die älteste, d.h. die ursprünglichste Kulturäußerung der Menschheit überhaupt. Als solche ist sie offenbar entstanden aus dem Bedürfnis, den Schrecken des Todes durch kultische Rituale zu bannen. Aus diesem Tatbestand lassen sich zwei Folgerungen ziehen:

- 1) Die Tod-Leben-Thematik ist die ursprüngliche und kontinuierlich weitergeführte Problematik der Steinzeit-Menschen, die das Motiv für jegliche Kulturproduktion bildete.
- 2) Zur Bewältigung dieser Lebensproblematik stand ihnen nur der Glaube an die Mächtigkeit des Kultes zur Verfügung.“¹⁰⁰

Diese beiden Punkte von Vierzig lassen sich in exemplarisch ausgewählten folgenden Beispielen, welche bereits durch die Sesshaftigkeit geprägt waren, ableiten. Wie bereits beschrieben wird der ortsgebundene Tod unmittelbarer und direkter erlebt. Durch den längeren Aufenthalt an einem Ort wurden die Verstorbenen nicht mehr irgendwo zurückgelassen, sondern in unmittelbarer Nähe zur Behausung bestattet. Es entwickelten sich Rituale und Umgangsformen, welche sich unter dem Begriff der „sinnlichen Symbolisierung“ zusammenfassen lassen.¹⁰¹ Wie schon erwähnt lassen sich die meisten Beispiele dafür in der heutigen Zentraltürkei verorten. Die geografische Nähe zu den Toten war ziemlich sicher bewusst gewählt und kann als Ausdruck der Einbeziehung in

100 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 41.

101 Vgl.: Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.24.

die Welt der Lebenden betrachtet werden. Eine Vielzahl an Gräbern befand sich zwischen den Häusern oder sogar unter dem Hausfußboden und lässt sich in fast allen anatolischen neolithischen Siedlungen ausmachen.¹⁰² Die Bewohner von Çatal Hüyük etwa bestatteten ihre Verstobenen ausschließlich unter den Lehmpodesten im Inneren ihrer Häuser. Bis dato gibt es keine Funde und Ausgrabungen außerhalb des Stadtgebietes, somit ist davon auszugehen, dass die Menschen von Çatal Hüyük ihre Toten bei sich behielten und mit ihnen unter einem Dach wohnten.¹⁰³

Gerade hier zeigt sich eine sehr unmittelbare Verbindung zwischen den Verstobenen und den Zurückgebliebenen. Die Verstorbenen (teilweise auch nur Teile davon) liegen direkt unter Plattformen, welche als Schlafplätze angesehen werden können, begraben.¹⁰⁴ Diese Ausgrabungen belegen klar einen rituellen Umgang. Einen weiteren Beleg dafür liefern Funde, bei denen die Leichen in Gruben unter Feuerstellen gelegt wurden. Auf die Brust wurde ihnen ein großer Stein gelegt, ebenso wurden weitere Grabbeigaben hinzugelegt. Von den gefundenen Skeletten und menschlichen Überresten war kein Mensch älter als 50 Jahre und sie starben alle an verschiedenen Verletzungen.¹⁰⁵ Diese Grabstätten finden sich im gesamten Gebiet der Natufien, eine Kultur des Epipaläolithikums in der Levante.¹⁰⁶ Die Hütten boten nicht nur Platz für die Verstorbenen, sondern auch für das Kunsthandwerk: Zahlreiche Menschen- und Tierfiguren, Schmuck und Werkzeuge aus dieser Zeit wurden ausgegraben. Diese Objekte und Grabbeigaben liefern sicherlich eine der verlässlichsten Quellen jungsteinzeitlicher Forschung. Diese kulturellen Ausformungen stehen in einer Wechselbeziehung zu den Ritualen, sie bedingen sich gegenseitig. Durch die Sesshaftigkeit mit der planbaren Nahrung war es möglich, die Aufmerksamkeit auf andere zusätzliche Tätigkeiten zu richten. Welche Tätigkeiten das

102 Lichter, Clemens: Totenrituale im jungsteinzeitlichen Anatolien in Damals- Das Magazin für Geschichte <https://www.wissenschaft.de/magazin/weitere-themen/leichen-schaedel-und-knochen/> (Stand: 25. August 2017)

103 Mellaart, James (1967): Çatal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit. Bergisch Gladbach S. 241.

104 Bonogofsky Michelle (2005): A bioarchaeological study of plastered skulls from Anatolia: new discoveries and interpretations. International Journal of Osteoarchaeology 15. S. 132.

105 Steinzeit Revolution (13.07.2010): Anfänge der Zivilisation Teil 3. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=QqOEGEIOA5Q> Min.: 2:00 (Stand: 16.03.2018)

106 Garrod, Dorothy (1928): Excavation of a Palaeolithic cave in western Judaea, Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund 60. S. 182–185.

unter anderem sein können, zeigt die Archäologin Leore Grosman von der Hebräischen Universität Jerusalem¹⁰⁷ mit ihrem bemerkenswerten Fund in der Gegend der Natufien im Jahre 2008.

Freigelegt wurde ein Grab einer 1,50 m großen Frau von vor rund 12.000 Jahren, welche mit besonderen und ungewöhnlichen Materialien und Grabbeigaben beigesetzt wurde. Unter einem großen, schweren Steinblock, welcher obenauf als Deckschicht lag, fanden sich um die Überreste der Frau 86 Schildkrötenpanzer, diverse Muschelschalen, ein Adlerflügel und andere Dinge wie der Hüftknochen eines Leoparden, das Vorderbein eines Wildschweines und ein abgetrennter menschlicher Fuß. Abseits von einer hier eindeutig ablesbaren symbolischen Bedeutungsebene zeigt sich an diesem Fund aber vor allem die hohe Komplexität innerhalb der Gesellschaft. Alleine die 86 Schildkrötenpanzer mussten herangeschafft und vorbereitet werden. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gab es einen Arbeitsplan und tradierte Ritualsabläufe. Grosman sieht anhand dieses umfangreichen Totenrituals der Schamanin einen Beleg für die Wichtigkeit von Ritualen und geht von einer kollektiven, gesamtgesellschaftlichen Teilnahme an den Vorbereitungen aus.¹⁰⁸ Wie bereits erwähnt handelt es sich bei diesem Fund um einen weiblichen Körper. Bei den frühgeschichtlichen Grabbeigaben findet sich kein Zusammenhang zwischen dem Geschlecht oder dem Alter der verstorbenen Person. Oftmals wurden Löffel mit ins Grab gegeben, unabhängig vom Geschlecht. Jürgen Kaube schreibt dazu: „Es scheint darum die Zubereitung von Nahrung tatsächlich keine exklusiv weibliche, sondern eine gemeinschaftliche Tätigkeit gewesen zu sein.“¹⁰⁹ Deshalb ist davon auszugehen, dass in der realen Lebenswelt die Nahrungszubereitung eine kollektive Aufgabe war, die sich durch den Löffel als Grabbeigabe niederschlägt. Der tote Körper wird hier nicht wie im Jäger- und Sammlertum einfach zurückgelassen,

107 Vgl.: Goring-Morris/ A. Nigel/ Belfer-Cohen, Anna (2011): Neolithization Processes in the Levant The Outer Envelope. Hebrew University of Jerusalem. Current Anthropology. Abrufbar unter: <https://www.journals.uchicago.edu/doi/pdfplus/10.1086/658860> (Stand: 16.03.2018)

108 Vgl.: wissenschaft.de (05.06.2016): Zugedeckt mit Schildkrötenpanzern. Abrufbar unter: <https://www.wissenschaft.de/geschichte-archaeologie/zugedeckt-mit-schildkroetenpanzern/> (Stand: 16.03.2018)

109 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 62.

sondern erfährt ein neues Verständnis von der Welt. Dieses Verständnis zeigt sich auch beim sogenannten „Schädelgebäude“ in Çayönü in Anatolien gelegen, einem weiteren sehr bedeutenden archäologischen Fundort¹¹⁰. Ausgegraben wurden mit Steinplatten abgedeckte Kammern, gefüllt mit Skeletten von über 400 Menschen. Diese wurden aber nicht in unserem herkömmlichen Verständnis begraben, sondern alle Knochen wurden einzeln getrennt und in unterschiedlichen Regalen sortiert. „Schädel und Langknochen von 71 Toten entdeckten die Ausgräber auf drei Kalksteinbänken. Weitere 49 Schädel lagen entlang der Wände, möglicherweise heruntergerutscht von einem Regal. Der Boden des Schädelgebäudes war übersät mit weiteren Knochen – insgesamt 400 Individuen zählten die Anthropologen.“¹¹¹ Das Schädelgebäude war also ein Massengrab mit archivarischen Zügen. Es finden sich Spuren von Blut von Rindern, Schafen und Menschen an den dort gefundenen Steinwerkzeugen. Auch Menschenknochen haben Schnittspuren von diesen Werkzeugen. Somit gehen die Annahmen dahin, dass den Körpern die Köpfe und die einzelnen Körperteile abgetrennt wurden. Außerdem fanden die Ausgräber*innen eine große Kalksteinplatte, die voll mit Schnittspuren war. Diese wird als eine Art Opferplatte interpretiert. Wie genau sich die Bestattungen und Zerstückelungen vollzogen haben, ist sehr schwierig zu rekonstruieren, jedoch steht heute fest, dass die „(...) Menschen im Neolithikum ihre Toten nicht einfach verscharren und vergaßen, sondern sich in einem längeren Prozess von ihnen trennten.“¹¹² Anhand dieser Beispiele aus der heutigen Türkei lässt sich eine eindeutige Bestattungskultur ausmachen. Anders als im anatolischen Schädelgebäude wurde im Großgrab, im spanischen Alto de Reinoso, mit den Toten umgegangen. In dieser nordspanischen Provinz namens Burgos fanden Forscher*innen ebenfalls ein jungsteinzeitliches Gemeinschaftsgrab. Offenbar lebten die Menschen in egalitären Verbindungen, die auch

110 Hauptmann, Harald / Özdoğan, Mehmet (2007): Die Neolithische Revolution in Anatolien. In: Badischen

Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S. 32f.

111 Franz, Angelika (11.04.2017): Vorletzte Ruhe. In: Die Zeit Online. Abrufbar unter:

<http://www.zeit.de/2017/16/bestattung-rituale-archaeologie-abschied/seite-2> (Stand: 16.03.2018)

112 Franz, Angelika (11.04.2017): Vorletzte Ruhe. In: Die Zeit Online. Abrufbar unter:

<http://www.zeit.de/2017/16/bestattung-rituale-archaeologie-abschied/seite-2> (Stand: 16.03.2018)

im Bestattungswesen keine Standesunterschiede kannten. Anders als bei ihren Vorfahren in Einzelgräbern wurden die Toten hier gemeinsam bestattet. Es wurde kein Schmuck oder andere Grabbeigaben entdeckt, somit vermutet man, es handle sich um eine gleichberechtigte, homogene Sippe. Darauf aufbauend gehen Wissenschaftler*innen davon aus, dass sich hier tief greifender Wandel in der sozialen Struktur vollzogen haben muss. Interessant an dem Grab in Burgos ist auch die Tatsache, dass an den Knochen keine Verletzungsspuren, die auf kriegerische Auseinandersetzungen hindeuteten, gefunden wurden. Somit liegt die Annahme nahe, dass die Menschen dort ein vergleichsweise friedliches Leben geführt haben mussten.¹¹³

Was sich an diesen drei Beispielen zeigt, ist der unterschiedliche Umgang mit Ritualen. Sie verdeutlichen die regionalspezifischen Unterschiede und das uneinheitliche Verständnis vom Tod. Trotz der Unterschiede liegt allen ein kollektives Bedürfnis zugrunde, sich in irgendeiner Weise verabschieden zu wollen, oder eine Form zu finden, die Verstorbenen in das Leben eingebunden zu wissen. Anders formuliert – es formierte sich eine Funktion der Bestattungsrituale. Die geografische Eingebundenheit der Gräber in die Siedlungsarchitektur haben wir bereits als eigenen Punkt hervorgehoben und zeugt von einem Bedürfnis, dass die Lebenden den bestatteten Toten nahe sein wollten.¹¹⁴ Die Grabstätten demonstrieren eine Art transzendenter Überzeugung der Menschen, da diese als Kulturdenkmäler fungierten. Die Denkmäler vermitteln ein sich abzeichnendes, menschliches Bedürfnis nach einem Verabschiedungsprozess. Die Frage nach einem Medium, um Verlust überhaupt bündeln und im besten Fall verarbeiten zu können, liegt wohl sprichwörtlich hier begraben. Diese Umgangsformen stehen im direkten Wechselspiel mit der technischen und kulturellen Entwicklung. Es braucht beispielsweise speziell entwickelte Werkzeuge und architektonisches Wissen, um überhaupt so eine Bestattung vornehmen zu können. Wie entstehen neue Technologien

113 Domainko, Annika (03.02.2016): Eine Gemeinschaft im Leben und im Tod. In: Spektrum.de. Abrufbar unter:<http://www.spektrum.de/news/eine-gemeinschaft-im-leben-und-im-tod/1397993> (Stand: 16.03.2018)

114 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 37.

und Werkzeuge? Welche Motivationen stecken dahinter und welche Rolle spielt der Zufall? Diesbezüglich liefert die Literatur keine direkte Antwort, es gibt vielmehr eine schwer auszumachende Wechselwirkung zwischen Technologie und einer Notwendigkeit, gepaart mit zufälligen Erkenntnissen.

1.7. Der Tod als Bildquelle der Menschheitsgeschichte im Jungpaläolithikum und Neolithikum

„Die Bestattungen aus der Zeit des Mittelpaläolithikums, bei denen aus der Bestattungsform erschlossen werden kann, dass die Toten ganz bewusst beigesetzt wurden, sind die ältesten Zeugnisse kultischer Praxis in der Urgeschichte. (...) Ganz offensichtlich haben wir es hier mit einem der frühesten Akte der menschlichen Symbolisierung zu tun. Der sinnliche Eindruck des Todes war offensichtlich das zentrale Lebensrätsel, das die Menschen dazu trieb, ihm im symbolhaften Ausdruck Sinn zu verleihen“¹¹⁵, schreibt Siegfried Vierzig und liefert die Einleitung für eine Beschäftigung, in welcher Weise der Tod als Bilderquelle im Jungpaläolithikum und Neolithikum zum zentralen Thema wurde. In dieser Arbeit werden immer wieder philosophische Fragen herangezogen, um das Thema des Todes von verschiedenen Seiten her zu beleuchten. Wenn man davon ausgeht, dass der Mensch ein fühlendes Wesen ist, mit Gefühlen ausgestattet, dann dockt dies an den griechischen Trauerforscher Nagy an, der meint: „Trauer ist die Mutter aller Gefühle.“¹¹⁶. Und vermutlich hat er recht, denn die Geburt und der Tod des Menschen markieren und definieren sein Leben. Diese beiden Fixpunkte eines jeden Lebewesens sind zentral und fundamental. Damals wie heute müssen wir in unterschiedlicher Intensität und Weise damit umgehen, und gerade das Ableben zwingt uns regelrecht dazu, mit dem Verlust zurechtkommen zu müssen. „Der Tod ist eine der wenigen universalen Erfahrungen menschlicher Existenz. Er verkörpert das unausweichliche Ereignis im menschlichen Leben, ein Ereignis, das mit absoluter Gewissheit zu erwarten ist. Gleichzeitig ist das Wesen des Todes in ein tiefes Geheimnis gefüllt“¹¹⁷, schreibt der Anthropologe Constantin von Barloewen. Auch er hat sich in

115 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 33.

116 Nagy, Thomas J. (2007): Trauer Weile. Vom Abschied zum Neubeginn. S. 76. In: Keller, Wittigo/ Bogner, Peter (Hg.): exitus. Tod alltäglich. Ausstellungskatalog. Künstlerhaus Wien

117 Barloewen, Constantin (Hg.) (1996): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Eugen Diederichs Verlag, München. S. 9.

seiner Forschung intensiv mit der Menschheitsgeschichte auseinandergesetzt. Dennoch ist es schwierig, aus heutiger Perspektive auf das Leben, die Gedanken jungsteinzeitlicher Menschen zu rekonstruieren. Es ist beispielsweise nicht haltbar, zu behaupten, der Mensch sei das einzige Lebewesen auf der Erde, das um seine eigene Sterblichkeit weiß. Dennoch ist er der Einzige, der die Toten bestattet, schreibt der französische Historiker Philippe Ariés.¹¹⁸ Wobei Ariés sich mit der Todesthematik ab dem frühen Mittelalter beschäftigt und im wissenschaftlichen Sinne nichts mit der Jungsteinzeit zu tun hat. Dennoch erscheint es sinnvoll und hilfreich, sich neuzeitliche Denker*innen als Hilfe heranzuziehen, wie etwa Sigmund Freud. Laut Freud kann man sich den eigenen Tod nicht vorstellen, weil man im Moment der Vorstellung noch am Leben bist. „Auch wenn man diese Ansicht nicht teilt, die Art und Weise, wie Menschen mit dem Tod umgehen, erzählt etwas über ihre Vorstellung von der Seele. So hat wahrscheinlich einer, der an die Unsterblichkeit der Seele glaubt, weniger Angst vor dem Tod“, schreibt darauf bezogen die Autorin Sabine Rückert.¹¹⁹ Viele solche philosophischen, psychologischen Beschreibungen waren noch anzuführen, die Literatur ist voll davon. Sie sollen in diesem Zusammenhang die Aktualität widerspiegeln und die Brücke zu den Ursprüngen der Bilderquellen liefern.

Die vermutlich ältesten Begräbnisriten lassen sich bereits in den Jahren 70000 bis 50000 v. Chr. im heutigen Irak, in Shinidar, festmachen.¹²⁰ Über 40.000 Jahre reichen die Funde der ältesten Friedhöfe zurück. Diese liefern Zeugnisse von der immanenten Beziehung zwischen Tod und Kultur und des menschlichen Treibens und Daseins.¹²¹ Alle der bereits angeführten Beispiele an Ausgrabungen zeigen, dass der Tod als Konstrukt eines der zentralen Themen der Bildquellen und eine kulturelle Errungenschaften ist. Ein

118 Philippe, Ariés [1984] (2009): Bilder zur Geschichte des Todes. Hanser Verlag München Wien. S. 7.

119 Rückert, Sabine (20.12.2017): Was ist die Seele? In: Zeit Magazin. Abrufbar unter:
<http://www.zeit.de/zeit-magazin/2017/53/seele-psychologie-existenz-suche> (Stand: 16.03.2018)

120 Barloewen, Constantin (Hg.) (1996): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Eugen Diederichs Verlag, München. S. 22.

121 Philippe, Ariés [1984] (2009): Bilder zur Geschichte des Todes. Hanser Verlag München Wien. S. 7.

wesentlicher Gedanke knüpft aber bereits vorher an: Musste der Tod vom Menschen in der vor- und frühgeschichtlichen Zeit erst entdeckt werden, bevor überhaupt eine Art von Auseinandersetzung bzw. ein Umgang damit angedacht werden konnte? Anders formuliert: Welche grundlegenden Definitionen vom Leben und vom Tod sind denkbar? Diese spannenden Überlegungen postuliert der Anthropologe Levy Bruhl folgendermaßen:

„Überall wird bei den wilden Völkern (Anm.: keine Zeitgemäße Formulierung; der Text stammt aus dem Jahre 1996) anders als durch natürliche Ursachen erklärt. Ist es möglich, fragt sich der Europäer, dass diese Leute nicht wissen, dass jeder Mensch notwendig eines Tages sterben muss? Aber der Primitive hat die Dinge niemals aus diesem Gesichtspunkt betrachtet. In seinen Augen sind die Ursachen nicht notwendig mit dem Tode verbunden, die ihn unfehlbar in einer immerhin begrenzten Anzahl von Jahren herbeiführen müssen, Abnutzung der Organe, (...) kurzum, wenn der Primitive den Ursachen keine Aufmerksamkeit schenkt, so geschieht es, weil er schon weiß, warum der Tod eingetreten ist, und wenn er das Warum weiß, ist ihm das Wie gleichgültig. Wir stehen hier einer Art von Autorität gegenüber, auf welche die Erfahrung keinen Einfluss übt.“¹²²

Daraus ergibt sich die Theorie, dass ohne feindliche Fremdeinwirkung, wie wilde Tiere, Krankheit etc., niemand sterben würde. Aufgrund der Vielzahl von Mythen über den Ursprung des Todes gehen manche Forscher*innen davon aus, dass die Menschen während der Vor- und Frühgeschichte glaubten, sie wären grundsätzlich unsterblich und seien nicht selbst für die Sterblichkeit verantwortlich, sondern vielmehr die Götter. Auch für die archaischen Kulturen ist der Tod ein übernatürliches Phänomen – „Werk mysteriöser Kräfte, die anzeigen, dass Gesetze der Natur verletzt wurden.“¹²³ In den archaischen Kulturen wird der Tod als ein Zustand der Unreinheit verstanden, er bereite vielmehr den Übergang der Lebenden zu den Toten als eine Wiedergeburt vor. Der

122 Barloewen, Constantin (Hg.) (1996): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Eugen Diederichs Verlag, München. S. 20.

123 Vgl.: Barloewen, Constantin (Hg.) (1996): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Eugen Diederichs Verlag, München. S. 20.

Körper bleibt zurück, doch das Weiterleben der Seele wird zur anthropologischen Konstante, wie auch Constantin von Barloewen schreibt.¹²⁴ Diese Denkweise findet sich auf der ganzen Welt, also in den amerikanischen, afrikanischen und ozeanischen Kulturen. Besonders ausgeprägt ist sie aber in den Kulturen in den antiken persischen Kulturen. In der Literatur gibt es unterschiedliche Deutungsansätze, meistens jedoch findet sich der Begriff des „Totenkultes“. Gemeint ist damit, dass die Bestattungsriten den Toten ein Leben im Jenseits erleichtern sollen, „bis zur Vorstellung, die Hinterbliebenen sollten vor der Rückkehr der Verstorbenen, vor „Wiedergängern“ bewahrt werden, und sie beziehen sich in der Mehrzahl auf sehr viel jüngere Vorstellungen bis hin zu christlichen Traditionen und übertragen diese auf die Steinzeit-Bestattungen. Sehr verbreitet ist die These von Jenseitsvorstellungen, die in den intentionellen Bestattungen zum Ausdruck käme. So werden vor allem Beigaben wie Werkzeuge oder Tierknochen als Ausrüstung für ein neues jenseitiges Leben der Toten gedeutet.“¹²⁵ Die bereits angeführten Grabbeigaben wie etwa bei der Frau von vor rund 12.000 Jahren, welche mit 86 Schildkrötenpanzern und weiteren einzigartigen Beigaben gefunden wurde, verdeutlichen diesen Gedankengang.

Nachdem wie bereits erwähnt der Mensch das einziges Lebewesen ist, das seine Toten beerdigt, verfestigt sich dabei die Wurzel aller transzendenten Vorstellungen und in weiterer Folge Religionen. Die kollektive menschliche Erfahrung des Ablebens und die damit vorausgehende Vorstellungsbandbreite an möglichen Szenarien und Umgangsformen führen geradezu zum Ursinn des Bildermachens. Der Tod fungierte als eine Art Zäsur in der menschlichen Evolutionsgeschichte. „Durch diese Zäsur wurden ungeahnte Kräfte freigesetzt, die eine neue Auffassung vom Leben, vom Tod und von der Welt schufen“, schreibt von Barloewen weiter.¹²⁶ Das große Rätsel um den Tod, die abgründige Leerstelle und das Unwissen darüber bestimmten die Geschichte und

124 Barloewen, Constantin (Hg.) (1996): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Eugen Diederichs Verlag, München. S. 22.

125 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 37f.

126 Barloewen, Constantin (Hg.) (1996): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Eugen Diederichs Verlag, München. S. 22.

Vorstellungen darüber. Nicht der Tod allein wird zum Bild, sondern wird selbst zum Antrieb oder zur Motivation, überhaupt ein Bild zu machen.¹²⁷ Selbst durch das spätere Aufkommen von Schrift und mit dem damit verbundenen möglichen Diskurs bleibt das Bild vom Tod trotzdem das direkteste und dichteste Ausdrucksmittel.¹²⁸ „Das Bild entsteht in der Lücke, welche die Toten in ihrem sozialen Umfeld hinterlassen haben, und wird gegen Körper, den sie verloren haben, eingetauscht“¹²⁹, beschreibt Martin Schulz in seinem Aufsatz „Die Sichtbarkeit des Todes in der Fotografie“ das intime Verhältnis von Tod und Bild.¹³⁰ Die Kunstgeschichte ist voll mit der Todesthematik und Vanitassymbolen. Der Ursprung all dessen findet sich in der Steinzeit. Bis heute werden durch die Medienvielfalt in der Kunst, wie etwa ab dem 18./19. Jahrhundert die Körperlichkeit, durch unterschiedliche künstlerische Medien heraus losgelöst. Portraits oder audiovisuelle Aufnahmen konservieren in materieller bzw. digitaler Form die menschliche Lebendigkeit. Wo lassen sich aber nun Beispiele aus der Jungsteinzeit finden, wo sich diese Überlegung anwenden lässt? Ein besonders symbolhaftes und oft rezitiertes Beispiel ist der Totenschädel. Das Haupt des Menschen findet seit jeher immer wieder Platz in der Kunst, Mode, Popkultur oder Jugendkulturen. Das Buch „The Book of Skulls“ von Faye Dowling¹³¹ zeigt genau dieses Phänomen. Wir finden ihn auf T-Shirts, Feuerzeugen und allen möglichen Objekten unserer westlichen Alltagskultur. Diverse Jugendkulturen oder Popgruppen verwenden die Symbolik auf unterschiedliche Weise. Bereits im 18. Jahrhundert finden sich viele geschnitzte Totenschädel aus Elfenbein. Diese aufwendigen Kunstobjekte sollen den Übergang von Leben und Tod vermitteln. Verwesung und Tod memorieren die Vergänglichkeit. Oftmals waren die Objekte für die Kunst- und Kuriositätenkammer von reichen Bürger*innen oder Adelligen bestimmt,

127 Vgl.: Hans Belting: Bild und Tod. Verkörperung in frühen Kulturen, in: ders.: Bild- Anthropologie. Entwürfe für eine Bildungswissenschaft, München 2001, S. 85ff.

128 Philippe, Ariés [1984] (2009): Bilder zur Geschichte des Todes. Hanser Verlag München Wien. S. 7.

129 Schulz, Martin (2007): Die Sichtbarkeit des Todes in der Fotografie. In: Macho, Thomas /Marek, Kristin (Hg.): Die Neue Sichtbarkeit des Todes. Wilhelm Fink Verlag München. S. 403.

130 Schulz, Martin (2007): Die Sichtbarkeit des Todes in der Fotografie. In: Macho, Thomas /Marek, Kristin (Hg.): Die Neue Sichtbarkeit des Todes. Wilhelm Fink Verlag München. S. 402.

131 Faye Dowling (2011): The Book of Skulls. Abrufbar unter: <http://www.laurenceking.com/us/the-book-of-skulls/> (Stand: 16.03.2018)

zeigen detailgetreu die menschliche Anatomie und dienten als Meditationsobjekt für die private intime Frömmigkeitsübung.¹³² Diese kurz angeführten Beispiele verdeutlichen die bis dato anhaltende Evidenz des Mediums-Totenschädels. Es erscheint, als wäre der Totenkopf an sich durch die wohl direktest mögliche menschliche Aufladung ein ungemein aufgeladenes Objekt. Die gesamte Menschheitsgeschichte hindurch ist der Totenkopf zu finden, in allen möglichen Ausgestaltungsszenarien.¹³³ Bereits bei Bestattungen aus dem späten Mittelpaläolithikum, also zwischen 120000 und 37000 v. Chr.¹³⁴ Es lassen sich Funde ausmachen, bei denen kein Schädel mehr vorhanden ist. Das Fehlen des Hauptes bei diesen bestatteten Individuen ist bis heute nicht immer vollständig geklärt.

„Beim Skelett von Regourdou (Anmerkung: Le Régourdou ist nur rund 500 Meter von der Höhle Lascaux, Frankreich, entfernt), das 1957 ausgegraben wurde, konnte man sich das Fehlen des Schädels nicht erklären und vermutete sogar Diebstahl. Ein Grab im israelischen Kebara brachte 1983 die Lösung für die manchmal fehlenden Schädel. Die Knochen des dort Bestatteten sind hervorragend erhalten und anatomisch in ursprünglicher Lage, in seitlicher Hockerstellung. Der Unterkiefer befand sich an der richtigen Stelle, aber der sonstige Schädel fehlte. Die einzig mögliche Erklärung ist die sehr vorsichtige Entnahme des Schädels, nachdem Sehnen und Haut bereits verschwunden waren. Dafür muss das Grab über längere Zeit bekannt, also irgendwie markiert gewesen sein, damit das Skelett wiedergefunden werden konnte. Die isolierten Schädel hatten also eine besondere Bedeutung.“¹³⁵ Auf das Phänomen der Zweifachbestattung stößt die Forschung immer wieder. Besonders die Gräber aus dem Neolithikum verweisen auf die Komplexität der Rituale in Form der Zweifachbestattung.

132 Keller, Wittigo/ Bogner, Peter (Hg.) (2007): exitus. Tod alltäglich. Ausstellungskatalog. Künstlerhaus Wien. S. 17.

133 Vgl. Henschen, Folke (2013): Der Menschliche Schädel in der Kulturgeschichte. Springer- Verlag.

134 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 33.

135 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag
der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.36.

Es ist davon auszugehen, dass der Tote einer „doppelten Behandlung“ unterzogen wurde. Erster Schritt war eine Art „Entfleischung“. Vierzig dazu:

„Das konnte geschehen, indem er bis zu seiner Verwesung abgelegt oder Vögeln ausgesetzt wurde und dann erst als Skelett bestattet wurde. (...) der Leichnam wurde zunächst bestattet und später an Ort und Stelle weiterbehandelt. In den Anfängen sah das so aus, dass entweder der Schädel vom Körper abgetrennt und besonders verwendet oder deponiert wurde, oder es wurden einzelne Knochen oder Knochenteile der skelettierten Leichname bestattet. Diese Rituale der Zweifachbestattung wie auch der Schädelabnahme weisen m. E. darauf hin, dass erst der zum Skelett gewordene Tote im vollen Sinne als ein Toter galt, wobei der Schädel unter Umständen als besonders den Toten darstellendes Körperteil gesehen wurde, mit dem vielleicht noch besondere Rituale vollzogen wurden.“¹³⁶ Welche Rituale das im Speziellen waren, ist nicht auszumachen. Schädelbeispiele verdeutlichen aber diese Annahme. In den neolithischen Siedlungen um Jericho wurden Schädel gefunden, welche mit Gips übermodelliert wurden, teilweise wurden auch die Augen mit Muscheln imitiert. Diese wurden in den Wohnräumen platziert oder in Höhlen vergraben. In der bereits erwähnten „Schädelkammer“ in Çayönü wurden ebenso Schädel mit Lehm und Gips übermodelliert.¹³⁷ Welchen Zweck verfolgte die Verzierung und Bearbeitung dieser Schädel? Forsch*innen wie Julia Gresky, Juliane Haelm und Lee Clare liefern dafür zwei Erklärungen: Einerseits könnte der Schädel Teil eines Ahnenkults gewesen sein: Die Schädel der Toten wurden als Zeichen der Verehrung verziert und ausgestellt. Teilweise haben Schädel Bohrlöcher, welche als Befestigung gedient haben könnten. Andererseits könnte es sich auch um eine nachträgliche „Bestrafung“ von besiegten Feinden handeln. Untermauert wird Letzteres von anderen jungsteinzeitlichen Fundstellen, wo Archäolog*innen Schädel mit absichtlich verstümmeltem und zerstörtem Gesicht

136 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.40f.

137 Hauptmann, Harald / Özdoğan, Mehmet (2007): Die Neolithische Revolution in Anatolien. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S.32f.

gefunden haben, die für eine solche Praxis sprechen.¹³⁸ Diese Diskussion ist aufgrund der vagen Faktenlage leider sehr spekulativ, und es wird vermutlich in näherer Zukunft weitere Funde und Erkenntnisse geben. Als kultisches, religiöses oder gar künstlerisches Medium ist der Schädel ein universales und sehr altes Ausdrucksmittel. Als direktes, menschliches Überbleibsel changiert er zwischen Individualisierung und Endindividualisierung. Durch das Fehlen der Haut und der Muskeln kommt das zweite Gesicht zum Vorschein. Trotz der anatomischen Unterschiede wird ein Totenschädel zum Symbol. Diese sind bildliche Kurzformeln einer Idee oder eines ganzen Gedankenkomplexes. Der Schädel steht somit für ein zentrales Symbol des Todes. Durch die Wechselwirkung zwischen der Individualisierung und Generalisierung des Objektes bekommt der Schädel diese spezielle Aufladung an Personenzentriertheit und kollektiver Lesbarkeit. Gekoppelt sind die Vorstellungen und Projektionen an den Schädel durch kulturelle, geschichtliche und politische Gegebenheiten.

138 Vgl.: Gresky, Julia/ Haelm, Juliane/ Clare, Lee (28.06.2017): Modified human crania from Göbekli Tepe provide evidence for a new form of Neolithic skull cult. In: Science Advances. Abrufbar unter: <http://advances.sciencemag.org/content/3/6/e1700564.full> (Stand: 16.03.2018)

2. Jungsteinzeitliche kulturelle Ausformungen unter dem Blickwinkel einer möglichen menschlichen Selbsterkenntnis

„Der Mensch kommt in den Höhlenmalereien auf ganz andere Weise vor, nicht als Bild, sondern als derjenige, der zu Bildern fähig ist.“¹³⁹

Jürgen Kaube

Die Beispiele aus dem Vorderen Orient, dem „Fruchtbaren Halbmond“, haben die Diversität der Funde treffend beschrieben und deuten auf einen differenzierten Umgang mit Verstorbenen hin. Das folgende Kapitel widmet sich der damit einhergehenden Selbsterkenntnis und möglichen Bewusstwerdung des eigenen Ichs. Durch bewusst ausgewählte Beispielen aus der Kunst der Höhlenmalerei, der Handabdrücke, der Schmuck- und Werkzeugproduktion lassen sich Erkenntnis- und Glaubenskonzepte feststellen.

Das Neolithikum ist neben den anderen wichtigen Zeitabschnitten in der Steinzeit doch eine der zentralsten aufgrund der großen Veränderungen. Im ersten Teil dieser Arbeit wurde darauf eingegangen. Diese fundamentalen Auswirkungen beeinflussten die gesamte Menschheitsgeschichte. Zumal kann die Erkenntnis der eigenen Person als Individuum als ein wesentliches Merkmal für einen differenzierten Umgang mit Tod gedeutet werden. Der Tod rückt durch die einsetzende Sesshaftigkeit in den Fokus der Sippe, da Verstorbene nicht einfach wie zuvor zurückgelassen werden können, sondern mussten im sozialen Gefüge „verhandelt“ werden. Durch verschiedene Funde lassen sich transzendente Vorstellungen des Neolithikums festmachen. Ab wann ist ein Mensch ein Mensch? Durch exemplarische Beispiele von Ausgrabungen wurde die Vielschichtigkeit an Umgangsformen mit Verstorbenen aufgezeigt. In diesem Kapitel soll der Mensch durch den Blickwinkel der Individualisierung betrachtet werden. „Konstituiert sich der Mensch im eigentlichen Sinne erst, wenn er nicht nur technische Vernunft mit der Produktion und

¹³⁹ Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 118.

dem Gebrauch von Werkzeugen und Waffen beherrscht, sondern auch künstlerische Fähigkeiten zur Herstellung von Schmuck, Malerei, Skulptur oder auch Musik hat?“¹⁴⁰, lauten auch die Fragen, die sich Siegfried Vierzig stellt. Bildnerische Abdrücke, Zeichnungen, aber auch Werkzeuge und die Schmuckproduktion dienen hierfür als Anwendungsgrundlage.

¹⁴⁰ Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 13.

2.1. Das Programm des Höhlenkünstlers

Wesentlichste Quellen für die Analyse steinzeitlicher Forschung sind vor allem Höhlenbilder bzw. Höhlenmalerei. Durch die Anbringung an Felswänden überdauerten einige von ihnen die Jahrtausende und liefern uns somit bis heute einige Erkenntnisse. Es ist davon auszugehen, dass noch viele weitere Funde auszumachen wären. Viele Höhlen sind vermutlich über die Zeit verschüttet worden.

Die Archäologin Annette Laming-Emperaire meint in ihrem „Programm des Höhlenmalers“ aus dem Jahre 1962, dass davon auszugehen sei, dass die Bilder nicht zufällig an eine beliebige Felswand verteilt wurden, sondern dass die Anordnung einer inneren Gesetzmäßigkeit folgt. Höhlenbilder werfen also die Frage auf, welche Funktion die Bilder haben. Durch die Darstellung des steinzeitlichen Lebens in Form von Tier- und Menschendarstellungen, Mischwesen, Handabdrücken und abstrakten Zeichen und Symbolen wird dem Menschen eine erste Kommunikationsform und Bewusstseinsbildung zugeschrieben. Hubert Filser verdeutlicht den zentralen Punkt der Menschwerdung und ihrer Widerspiegelung in der Kunst so: „Der Homo sapiens begann, ein kulturelles Wesen zu werden. Mit der darstellenden Kunst entstand eine ganz neue Kommunikationsform. Man könnte sogar sagen, dass damit die menschliche Geschichte erst wirklich begann. Der Mensch fing an, über sich selbst nachzudenken, was eine kognitive Revolution voraussetzte.“¹⁴¹ Für Laming-Emperaire besitzen die bewusst gestalteten Kompositionen ein mythologisches System, also beispielsweise verkörpert das Bison das maskuline Gegenstück zum weiblichen Element des Pferdes.¹⁴² Es drängt sich die Frage auf, was neben der reinen bildlichen Darstellung noch vermittelt wird. Gibt es beispielsweise einen Handlungsstrang, und werden Themen, wie eben die Fortpflanzung bildnerisch thematisiert? Zu diesen Fragen gibt es unterschiedliche Ansätze in der Literatur, ein

141 Filser, Hubert (03.08.2016): Die erste Revolution der Kunst. In: Die Süddeutsche Zeitung. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/serie-die-kleinen-grossen-dinge-die-farben-des-lebens-1.3106316> (Stand: 16.03.2018)

142 Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S.120.

durchwegs schlüssiger ist folgender: In den unterschiedlichen Höhlen wie La Garma, Lascaux oder Chauvet in Frankreich und Spanien finden sich Tiere mit Winterfell, Sommerfell oder Tiere mit unterschiedlichen Geweihen. Diesen differenzierten, bildnerischen Ausarbeitungen, welche bis zu 30.000 Jahre alt sind, geht eine genaue Beobachtung voraus. Die Tiere wurden in den unterschiedlichen Jahreszeiten genau beobachtet und ihre Bewegungsabläufe studiert, um diese später aus dem Gedächtnis malen, ritzen bzw. zeichnen zu können. Diese Bewusstwerdung von Jahreszeiten und deren Auswirkungen auf die Pflanzen- und Tierwelt zählen zu den außergewöhnlichen Leistungen des Neolithikums. In der zeitlichen Bewusstwerdung findet sich auch ein neues Verhältnis zur Zeit an sich und zur eigenen Vergänglichkeit.

Tiere spielen in der altsteinzeitlichen Mythologie die generelle Hauptrolle. Viele Darstellungen zeichnen sich durch eine besonders große Körpermächtigkeit aus. Beispielsweise Bisons, Rinder, Nashörner, Mammuts, Pferde, aber auch die Löwen sowie diese in Chauvet zu sehen sind. Es sind fast ausschließlich große, mächtige Lebewesen. Wenn man davon ausgeht, dass für die Menschen in der Steinzeit die heutige Distanz zum Tier noch nicht in dieser ausdifferenzierten Form existierte, und sich die Gruppe in vielfältiger Weise mit den Tieren identifiziert haben muss, dann ist durch die Tiere in den Höhlen der altsteinzeitliche Glaube an die Lebensmächtigkeit dargestellt. Siegfried Vierzig meint sogar, die Tiere seien die Projektionsfläche für die Sehnsüchte der Steinzeitmenschen, nach Überleben durch menschliche Stärke und Kraft.¹⁴³ Ähnlich drückt es auch Jürgen Kaube im Jahr 2017 aus: „Der Mensch kommt in den Höhlenmalereien auf ganz andere Weise vor, nicht als Bild, sondern als derjenige, der zu Bildern fähig ist.“¹⁴⁴ Diese Fähigkeit grenzt uns entscheidend von den Tieren ab, dennoch ist es naheliegend, dass es eine Identifikation mit den Tieren gab. Fakt ist nämlich, dass die in den Höhlen dargestellten Tiere vorwiegend Säugetiere waren.¹⁴⁵ Als

143 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 50.

144 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 118.

145 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.44..

Beispiel wäre der Knochenstab bzw. die Knochenplatte von Isturitz zu nennen, der bzw. die die menschliche Sexualität mit der von Tieren parallelisiert. Dieses Schmuckstück ist etwa vor 12000 v. Chr. in den Pyrenäen entdeckt worden. Darauf sind „(...) komplette Liniensysteme geritzt. Man kann von einer ersten Systematik der Grundformen sprechen: Einfache und doppelte Linien, Mandorlen, Voluten (gerollte Formen oder Spiralen), Mäander, Flechtwerke in spe, Palmetten und Wellenlinien. Liniensysteme, Quadrate und Dreiecksnetze verfließen mit erotischen Symbolen. Erste Muster lassen sich hypothetisch ableiten.“¹⁴⁶ Außerdem finden sich auf einer der beiden Seiten eine sexuelle Szene zwischen einer Frau und einem Mann und ein weibliches und männliches Tier graviert.¹⁴⁷ Tiere waren der wesentliche Teil der Lebensressourcen. Dies ist vor allem in der Darstellungsweise von Mischwesen verdeutlicht. In den erwähnten Zeichnungen von Chauvet, aber auch im spanischen Altamira finden sich Mischzeichnungen, also Darstellungen halb Tier, halb Mensch. Diese zeugen von einer bemerkenswerten Fähigkeit der Menschen, sich Dinge wie Mischwesen vorstellen zu können, für die es kein reales Vorbild gab.¹⁴⁸ Die heutigen Funde zeigen bis jetzt ausschließlich die Kombination von tierischem Kopf und Oberkörper und menschlichem Unterkörper. Oftmals sind es nur die Beine, die als eindeutig menschlich erkennbar sind.¹⁴⁹ Die Wesen besitzen eine menschliche Grundhaltung, nicht zuletzt deshalb, weil sie alle aufrecht stehen. Folglich gibt es einen Diskurs darüber, ob es sich eher um Menschen handelt, die sich ein Tierfell und Masken übergezogen haben. Zusammenfassend lässt sich sagen, das Tier deutet auf eine sehr starke Identifizierung mit dem Menschen hin. Dazu Siegfried Vierzig: „Nimmt man diese Figuren als originale Gestalten des jungpaläolithischen Höhlenkultes, dann liegt es nahe, eine starke Identifizierung der altsteinzeitlichen Menschen mit den Tieren

146 Van Hoeydonck, Werner (2016): Abrufbar unter: <https://wernervanhoeydonck.blog/> publiziert in FAIR, Zeitung für Kunst, Architektur & Ästhetik. Nr. 14. (Stand: 27.05.2018)

147 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 152.

148 Filser, Hubert (03.08.2016): Die erste Revolution der Kunst. In: Die Süddeutsche Zeitung. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/serie-die-kleinen-grossen-dinge-die-farben-des-lebens-1.3106316> (Stand: 16.03.2018)

149 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 150.

zu registrieren, was sich übrigens auch in einer Reihe von mobilen Kunstgegenständen niederschlägt, bis hin zur Andeutung von sexuellen Kontakten.“¹⁵⁰ Die Darstellungen aus der Höhle von Gabillou in Frankreich etwa zeigen männliche Mischwesen, vier der sechs Abbildungen haben erigierte Glieder. Ähnlich verhält es sich in der Höhle von Lascaux, wo „der Mann mit Vogelkopf“ mit einer Erektion dargestellt ist.¹⁵¹ Meistens sind die Tiere in modellhafter Erscheinung abgebildet und weniger in Aktion. Die Aufmerksamkeit ist auf sie gerichtet. Berge, Pflanzen oder Gewässer sind nicht auszumachen. Auch Bodenlinien sucht man vergeblich, die Malereien zeigen meist Tiere im Profil und umgehen die reale Lebensgröße, so finden sich beispielsweise Steinböcke, die größer sind als ein Bär.¹⁵²

Tiere dienten als fundamentale Lebensgrundlage und als Bedrohung und werden mit ihrer lebensnotwendigen Funktion gesehen. Durch die Darstellungen der Mischwesen und der Tiere in Form von Zeichnungen, Ritzungen und Malereien wird aus der Erinnerung bzw. aus der Fantasie die Realität oder auch Gefahr in Form der Malerei/ Zeichnung gebannt. Hier passierte eine optische und geistige Schulung, ein Objekt überhaupt erfassen zu können, um es später in einer Form wiedergeben zu können.¹⁵³ Dieser bewusste Umgang mit der Welt geht mit der Erkenntnis von Bewusstsein einher. Es passiert eine mentale oder geistige Herrschaft über das Tier.

Viele der Höhlenmalereien sind zusätzlich in den Stein geritzt, besitzen also eine reliefartige Oberfläche. In den Höhlen selbst wurden auch zahlreiche Spitzen und Überreste von Werkzeugen gefunden. Die Auseinandersetzung mit Werkzeugen und sich aneignenden Dingen ist eng verwoben mit der frühesten Menschheitsgeschichte. Der frühzeitliche Homo sapiens löst sich durch den Gebrauch von Werkzeugen von der Naturverfallenheit der Tiere und differenzierte im Lauf der Jahrtausenden komplexe,

150 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 152.

151 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 152.

152 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S.116ff.

153 Vgl. Hammer-Tugendhat, Daniela (2010/11): Entstehung und Funktion der Kunst in der Urgesellschaft. Universität für angewandte Kunst Wien. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xxyRx11EZk&list=PLjR8HTOEMQufCoo2kKyKRS7hey0KRBx68> (Stand: 16.03.2018) Min.: 20:00

funktionale und technische Systeme.¹⁵⁴ Das innige Verhältnis des Homo sapiens zu seinen Werkzeugen beschreiben Frank Apunkt Schneider und Günther Friesinger in einem Text folgendermaßen:

„Vermutlich wird er (Anm.: der steinzeitliche Mensch) stets in Griffweite aufbewahrt haben, weil ihre Nähe ihm ein Gefühl der Sicherheit (vor Feinden und vor Diebstahl) vermittelte. Sie waren nämlich nicht bloß Mittel zum Zweck, sondern die Insignien seiner Macht. Wie seine heutigen Nachfolger*innen bezog er sowohl Selbstbewusstsein als auch sein Selbstverständnis aus der Technologie, über die er verfügen konnte. Archäologische Funde belegen, dass der stein-und bronzzeitliche Mensch seine Werkzeuge manchmal sogar mit in sein Grab nahm, statt sie einfach weiterzugeben.“¹⁵⁵

Dieses Zitat aus dem Jahre 2016 verdeutlicht die Nähe und Notwendigkeit von Werkzeugen. Kurz erwähnt seien in diesem Zusammenhang auch die verschiedenartigen Verzierungen und Schmuckelemente von Werkzeugen. Nachdem beispielsweise viele Werkzeugfunde auch mit Tiergravuren geschmückt waren, vermuten einige Forscher*innen, dass Waffen und Werkzeuge dadurch spirituelle Kraft besaßen und vor bösen Geistern schützten.¹⁵⁶ Werkzeuge lassen sich nicht nur als technische Produkte verstehen – durch Beispiele der kultischen Funktion wie eben die der Grabbeigaben. Mit ziemlicher Sicherheit lässt sich sagen, dass die Werkzeugproduktion in der Evolutionsgeschichte der Menschengattung erheblich älter und auch näher ist als die künstlerischen Ausformungen und Erscheinungen. Zu nennen wäre der Primat „Australopithecus afarensis“, der schon vor mehr als zwei Millionen Jahren Steinwerkzeuge verwendete. Aber die für uns heute wichtigsten Funde der künstlerischen Produktion stammen aus dem Aurignacien, die älteste archäologische Kultur des europäischen Jungpaläolithikums. Diese entstanden also ab 40000 v. Chr.¹⁵⁷ In

154 Friesinger, Günther/ Herwig, Jana/ Schoßböck, Judith (Hg.) (2016): Intimacy Plug-In – Explore – Care. edition mono/monochrom, Wien. S. 31.

155 Friesinger, Günther/ Herwig, Jana/ Schoßböck, Judith (Hg.) (2016): Intimacy Plug-In – Explore – Care. edition mono/monochrom, Wien. S. 33.

156 ZDF (31.08.2008): Code der Götter - Botschaften aus der Eiszeit. In: Terra X. Abrufbar unter: <https://www.fernsehserien.de/terra-x/folgen/code-der-goetter-botschaften-aus-der-eiszeit-517299>
<https://www.youtube.com/watch?v=rMDkV4vbD8c> (Stand: 16.03.2018)

157 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag

dieser Zeit verwendeten die Menschen bereits hochspezialisierte Werkzeuge und Waffen aus unterschiedlichen Steinen.¹⁵⁸ Die Chauvet-Höhle in Südfrankreich beispielsweise wurde erst 1994 entdeckt und enthält mehr als 470 Tier- und Symboldarstellungen.¹⁵⁹ Somit ist es notwendig, den aktuellen „Ist-Zustand“ der Erkenntnisse immer wieder in Frage zu stellen und mit neuer Forschung und Literatur abzugleichen. Die Frage ist somit eher, was wissen wir wirklich? Erst 2016 wurde im Schwäbischen Alb ein 40.000 Jahre altes Werkzeug zur Herstellung von Seilen und Schnüren gefunden.¹⁶⁰ Das Stück ist rund 20 Zentimeter lang und aus Mammutelfenbein gefertigt. Aufgrund der vier Löcher darin dachten die Forscher*innen zunächst, dass es sich vielleicht um ein unbekanntes Musikinstrument handeln könnte. Der Wissenschaftsjournalist Hubert Filser schreibt in der „Süddeutschen Zeitung“ vom 15. August 2016 dazu:

„Erst nach umfangreichen Versuchen erkannten Experimentalarchäologen um Veerle Rots von der Universität Lüttich, dass die eiszeitlichen Menschen damit Stricke aus Pflanzenfasern hergestellt haben. Lange Lein- oder Hanffasern oder auch Rohrkolbenblätter lassen sich leicht durch die vier sauber gearbeiteten, spiralförmig eingeschnitzten Löcher der Elfenbeinleiste fädeln und sorgfältig verdrillen. Verknotet man die Rohrkolbenblätter zwischendurch, lassen sich sogar meterlange Schnüre und Seile von hoher Reißfestigkeit machen. ‚Das ist steinzeitliches Hightech‘, sagt Nicholas Conard.“¹⁶¹

Dieser Fund zeigt, wie früh der damalige Mensch bereits technisiert war. Grundlegend für die Entdeckung und Entwicklung von diversen Werkzeugen ist die Tatsache, dass das menschliche Gebiss für Fleischfresser nicht unbedingt gut zu gebrauchen ist. Um

der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 116.

158 Die Visuelle Weltgeschichte der alten Kulturen (1997) Gerstenberg Verlag Hildesheim. S. 29.

159 Scinexx- Das Wissensmagazin (16.10.2013): Höhlenmalerei: Handabdrücke stammten von Frauen. Abrufbar unter: <http://www.scinexx.de/wissen-aktuell-16762-2013-10-16.html> (Stand: 16.03.2018)

160 Vgl.:Brauer, Markus (24.07.2016): Hightech-Fund aus der Steinzeit. In: Stuttgarter Nachrichten. Abrufbar unter: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.40-000-jahre-altes-werkzeug-hightech-fund-aus-der-steinzeit.a885ed06-e076-4609-bd8d-47b679826611.html> (Stand: 16.03.2018)

161 Hubert, Filser (15.08.2016): Das ist steinzeitliches Hightech. In: Süddeutsche Zeitung. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/serie-die-kleinen-grossen-dinge-auf-zug-1.3109094> (Stand: 16.03.2018)

beispielsweise zu einer Büffelleber eines erlegten Büffels vorzudringen, braucht es ein Hilfsmittel neben dem Gebiss. Die Lösung: Faustkeile. Man stellt dem Sosein (dem natürlichen Gebiss) ein Sollen (ein künstliches Gebiss) entgegen und versucht, die Kluft der Wirklichkeit somit zu überbrücken.¹⁶² Der erfinderische Mensch findet eine Lösung in der Herstellung von Hilfsmitteln. Mit den Faustkeile, Verwendung als künstliche Gebisse, erfolgt dieser Schritt nach dem wesentlichen Denkmuster der Menschen. Um die Kluft zwischen dem, wie es ist, und dem, wie es sein soll, zu überwinden. Überbrückt wird die paläolithische Kluft mit den Werkzeugen, als Versuch, die Wirklichkeit zu verändern.¹⁶³ Neben dem praktischen Nutzen diverser Werkzeuge gibt es wie bereits erwähnt einen spirituellen Nutzen. Oftmals waren die Griffe kunstvoll mit Tierköpfen und Symbolen geschmückt. Hier zeigt sich die Weiterentwicklung eines reinen „praktischen“ Nutzens zu einer weiterentwickelten Zugangsweise. Die geistigen, technischen Auswirkungen des Neolithikums können wir anhand von Werkzeugen, Schmuck, Höhlenmalereien oder Bestattungsformen bestmöglich ableiten und ablesen. Die Idee, Informationen durch Zeichnungen, Handabdrücke und Symbole zu schaffen, ist eine große „Erfindung“ dieser Menschen. Ihr Werkzeug war der eigene Körper, die eigenen Hände in Verbindung mit dem vorgefundenen Material. Grundvoraussetzung dafür war auch die Geduld in den Arbeitsprozessen und die Erfahrung mit chemischen Kenntnissen der materiellen Umwelt. Erst durch das Zusammenspiel von verschiedenen Wirkungsketten und der Wille zum Experimentieren konnten Werkzeuge entstehen. Hier zeigt sich der Zusammenhang zwischen Zeit, Technik und Ort. Jede zeitliche Epoche hat ihre technischen Errungenschaften und Medien, welche in einer Wechselwirkung mit den Menschen stehen. Wenn wir menschliche Hände als Werkzeuge verstehen, ergibt sich die eigene Hand als direktestes Ausdrucksmittel und als ein zutiefst menschlicher und einfacher Schritt, sich mitzuteilen. Jede Gravierung, Ritzung und Malerei führt auf die Fähigkeiten der Hände zurück. Im Gehirn ist etwa ein Viertel des motorischen Zentrums alleine für die

162 Flusser, Vilém (1990): Nomaden. S.13-38. In: Haberl, Horst Gerhard/ Krause, Werner/ Strasser, Peter (Hg.): auf, und, davon – eine Nomadologie der Neunziger. herbstbuch Verlag Droschl Graz. S. 14.

163 Flusser, Vilém (1990): Nomaden. S.13-38. In: Haberl, Horst Gerhard/ Krause, Werner/ Strasser, Peter (Hg.): auf, und, davon – eine Nomadologie der Neunziger. herbstbuch Verlag Droschl Graz. S. 14.

Kontrolle von Bewegungen zuständig.¹⁶⁴ Im Bezug auf das Bewusstwerden des Menschen spielen Handabdrücke eine wesentliche Rolle. Anders formuliert könnte behauptet werden, der Mensch ergreift sinnbildlich formuliert seine Macht mit dem Besitz über sich selbst und über das Tier. Durch die Zeichnung und die Vorstellung befähigte diese den Menschen, das Tier indirekt zu beherrschen.

164 Vgl.: Smith, Wallace G. (2014): Die wundervolle menschliche Hand. In: Welt von Morgen. Abrufbar unter: <https://www.weltvonmorgen.org/lesen-artikel.php?id=29&title=die-wundervolle-menschliche-hand> (Stand: 15.05.2018)

2.2. Steinzeitliche Handabdrücke

Steinzeitliche Handabdrücke sind uns aus rund 300 Höhlen bekannt. Zu nennen wären die vier wichtigsten Fundorte, die eine beträchtliche Anzahl von Handabdrücken aufweisen: Gargas, El Castillo, Pech-Merle und Chauvet. Zeitlich können sich die Abdrücke, aufgrund einer durchgeführten Radiokarbonmethode, in das mittlere Jungpaläolithikum, also vor ca. 35.000 bis 24.000 Jahren, einordnen. Die Handnegative aus der berühmten Chauvet-Höhle sind sogar noch älter. Sie stammen aus der vorangehenden Epoche des Aurignacien – vor ca. 40.000 bis 31.000 Jahren.¹⁶⁵ In den Höhlen bei Puente Viesgo an der Nordküste Spaniens finden sich Bemalungen und rote Handabdrücke aus der letzten Eiszeit.¹⁶⁶ Diese begann vor etwa 115.000 bis 110.000 Jahren und endete vor etwa 12.500 bis 10.000 Jahren. Somit ist nicht ganz klar, ob man diese bereits dem Homo sapiens als künstlerische Höchstleistung anrechnen kann oder doch noch dem Neandertaler. Aus dieser Faktenlage lässt sich also erkennen, wie weit die Handabdrücke in der Menschheitsgeschichte zurückliegen und über eine sehr lange Zeit bis in das Neolithikum ausgeführt wurden. In den Kultstätten wurden meistens negative Handabdrücke gefunden, dabei wurden die trockenen Handflächen auf das Gestein gelegt und ein Farbstoff darüber gestäubt bzw. gespuckt.

Der französische Prähistoriker Michel Lorblanchet¹⁶⁷ erforscht seit über fünfzig Jahren Höhlen mit Handabdrücken. Er konnte nachweisen, dass die Farbe durch Spucken aufgetragen wurde. Dazu wurde beispielsweise Ocker im Mund mit dem eigenen Speichel vermischt und durch Pusten und Spucken an der Felswand gebracht. Ocker, ein natürlich vorkommendes Eisenhydroxid, war bereits viel früher bekannt – roter Ocker

165 Combier, Jean / Jouve Guy (2012) in: Chauvet cave's art is not Aurignacian: a new examination of the archaeological evidence and dating procedures. In: Quartär. Band 59. S. 131–152.

166 Spiegel Online (14.06.2012): Rote Handabdrücke sind älteste Höhlenmalerei in Europa. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/neandertaler-aelteste-hoehlenmalerei-europas-in-nordspanien-entdeckt-a-838916.html> (Stand: 16.03.2018)

167 ZDF (31.08.2008): Code der Götter - Botschaften aus der Eiszeit. In: Terra X. Abrufbar unter: <https://www.fernsehserien.de/terra-x/folgen/code-der-goetter-botschaften-aus-der-eiszeit-517299> <https://www.youtube.com/watch?v=rMDkV4vbD8c> (Stand: 16.03.2018) Min.: 23:00

findet sich in allen südafrikanischen Steinzeitstätten, die jünger als 100.000 Jahre sind.¹⁶⁸ Diese Technik des Pustens lässt sich vor allem bei den Handabdrücken wiederfinden. Nachdem der Malvorgang so fundamental mit dem Körper verbunden ist, geht Lorblanchet unter anderem davon aus, dass dieser eingebettet war in eine rituelle, spirituelle Aktion. Auffallend ist, dass Handabdrücke auf der ganzen Welt zu finden sind. „Handbilder sind kulturelle Manifestationen von elementarer Einfachheit, die im Prinzip in jeder Epoche angefertigt werden konnten. Sie tauchen noch in der (sub)-rezenten Felskunst der Ureinwohner Australiens auf“, so der Archäologe Hans Biedermann.¹⁶⁹ Dieser Fakt erscheint wichtig, denn er zeigt die ursprüngliche, die direkteste Auffassung von menschlicher Formwerdung. Das Benützen der eigenen Hand, um eine individuelle Spur zu hinterlassen. Die eigenen Hände als Werkzeug, als Sinnbild für alle schöpferischen Aktivitäten. Handabdrücke sind nicht im eigentlichen Sinne Kunstwerke, dennoch sind sie ein wichtiges Zeugnis der menschlichen Manifestation des Eiszeitmenschen.¹⁷⁰ Es ist das Erkennen der eigenen Hand – ein zutiefst persönliches Ereignis. Lorblanchet legt dem steinzeitlichen Menschen den Satz, „Ich habe mich selbst entdeckt.“ sprichwörtlich in den Mund¹⁷¹ und meint damit einen unfassbaren menschlichen Entwicklungsschritt: die Erkenntnis der eigenen Existenz, in einer elementaren Form. Grundsätzlich bleiben Überlegungen, welche Motivation und Notwendigkeit steinzeitliche menschliche Lebensformen dazu bewegt haben müssen, diese Höhlen zu bemalen, in spekulativen Annahmen verhaftet. Fakt ist aber, dass die bemalten Wände meist an sehr schwerzugänglichen Orten und weit verzweigten unterirdischen Labyrinthen anzutreffen sind. Die Vorgang, solche Malereien anzufertigen, birgt eine hohe, lebensbedrohende Gefahr. Bis jetzt sind rund 300 Höhlen bekannt, doch

168 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 101.

169 Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S. 119.

170 Vgl. Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S. 116.

171 ZDF (31.08.2008): Code der Götter - Botschaften aus der Eiszeit. In: Terra X. Abrufbar unter: <https://www.fernsehserien.de/terra-x/folgen/code-der-goetter-botschaften-aus-der-eiszeit-517299> <https://www.youtube.com/watch?v=rMDkV4vbD8c> (Stand: 16.03.2018)

man rechnet stets damit, immer wieder neue ausgeschmückte Höhlen zu entdecken.¹⁷² Regional können aber Unterschiede der Handabdrücke auftreten, wie in der Höhle von Gargas (Hautes-Pyrénées). Hier wurden Handbilder mit verstümmelten Fingern gefunden. Es scheint so, als würden einzelne Fingerglieder fehlen. Hans Biedermann schreibt dazu: „Ethnografische Studien lassen an rituellen Abschlagen denken-etwa beim Tod naher Angehöriger oder aus dem Wunsch heraus, übernatürlicher Mächte durch dieses freiwillige Opfer günstig zu stimmen. Vorstellbar ist natürlich auch der Verlust von Fingergliedern durch Erfrierung, Nagelgeschwüre oder andere Krankheiten.“¹⁷³

Somit lässt sich zwar der eigentliche Grund nicht feststellen, doch im Bezug auf die bereits beschriebene Malweise bei Handabdrücken geht man ebenfalls von einer rituellen Aktion aus. Immer wieder werden steinzeitliche Funde entdeckt, welche bereits konstruierte Theorien widerlegen, oder neue Forschungsmethoden entwickelt, die alte Erkenntnisse in den Schatten stellen, beispielsweise gehen die Datierungen immer weiter zurück.¹⁷⁴ Trotz dieser wissenschaftlich heiklen und schwer belegbaren Überlegungen lassen sich folgende Punkte im Bezug auf die Handabdrücke vorsichtig postulieren:

Vermutlich gab es so etwas wie Schamanen, welche unter anderem für die „Kunst“ zuständig waren. Diese Theorie verfolgte auch der führende französische Archäologe und Prähistoriker Jean Clottes. Zusammen mit dem Südafrikaner David Lewis-Williams entwickelte er die Theorie vom schamanistischen Ursprung der Höhlenmalerei, welche eben davon ausgeht, die Höhle mit ihren Malereien, Zeichnungen und Abdrücken sei ein Raum schamanistischer Praktiken und Rituale gewesen.¹⁷⁵ Die Grenzen und Definitionen von Kunst und Religion aus heutiger Perspektive sind verschwimmend, jedenfalls handelt es sich um ein echtes religiöses Phänomen, neben oftmals praktischen Zielsetzungen im

172 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 43.

173 Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S.117–118.

174 Vgl. Hammer-Tugendhat, Daniela (2010/11): Entstehung und Funktion der Kunst in der Urgesellschaft. Universität für angewandte Kunst Wien. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xxhyRx11EZk&list=PLjR8HTOEMQufCoo2kKyKRS7hey0KRBx68> (Stand: 16.03.2018)

175 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 48f.

Schamanismus. In der Religionsethik wird ein Schamane folgendermaßen beschreiben:

„Es handelt sich um Menschen, die spontan oder willentlich in einen psychischen Ausnahmezustand (Trance) verfallen, der ihnen übermenschliche Gaben verleihen und den Zugang zu anderen Existenzebenen eröffnen soll. Diese fremdartige Technik der Bewusstseinsveränderung wird als Kommunikation mit der Welt der Geister und Dämonen erlebt, sucht sich aber zugleich positiv in den Dienst der Gemeinschaft zu stellen- indem der Schamane etwa von den Übernatürlichen erfährt, wo Fischschwärme und Tierherden zu erwarten sind. (...)“¹⁷⁶ Vereinfacht ausgedrückt versuchten Schamanen durch Trance-Zustände in eine übernatürliche Welt zu gelangen und als Vermittler dieser Welt zu fungieren. Dieser Glaube an die Wechselwirkung zwischen dem Menschen, seinen Ahnengeistern, den Tieren und Tiergeistern sowie den Geistern der Natur und der Elemente existiert teilweise bis heute. Zentral ist die Vorstellung einer beseelten Natur, in welcher alle Lebewesen eng miteinander verbunden sind.¹⁷⁷ In der Höhle von Chauvet haben wir uns bereits mit den vielen Handabdrücken und mit dem bis heute vorkommenden Ocker beschäftigt. Die entdeckte Technik des Prähistorikers Michel Lorblanchet, bei der die Handabdrücke mit einem Gemisch aus Spucke und Farbe basiert an die Wand gepustet werden, war wichtig für die Entdeckung und Verwendung der Farbe von Erdpigmenten wie Ocker und anderer natürlicher Mineralpigmente.¹⁷⁸ „Die Ockerbrocken stehen daher symbolisch für einen Quantensprung in der Menschheitsgeschichte: Der Homo sapiens begann, ein kulturelles Wesen zu werden. Mit der darstellenden Kunst entstand eine ganz neue Kommunikationsform. Man könnte sogar sagen, dass damit die menschliche Geschichte erst wirklich begann. Der Mensch fing an, über sich selbst nachzudenken, was eine kognitive Revolution voraussetzte. Die Brocken wurden zum wertvollen Tauschgut, dafür gab es Feuersteinklingen oder

176 Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S. 69.

177 Steinzeitung (2018): Religion in der Steinzeit Abrufbar unter: <https://www.steinzeitung.ch/religion-in-der-steinzeit/> (Stand: 26.03.2018)

178 Die Visuelle Weltgeschichte der alten Kulturen (1997) Gerstenberg Verlag Hildesheim. S.45

Tierhäute.“¹⁷⁹ Das Zitat von Hubert Filser fasst den Sachverhalt zusammen. Entdeckungen wie Ocker, neue Vorstellungen und Riten und die damit verbundene Beschäftigung mit dem Leben als solches liefern die Grundlage für die Menschwerdung. Anhand von Handabdrücken verdeutlicht sich diese. Ein wesentlicher Aspekt ist der Ort, an dem diese angebracht wurden. In der steinzeitlichen Höhle als Ort zeigen sich Nachweise von kultischen Praktiken und definieren diese etwa als kultischen Ort für das Sterben und die Wiedergeburt der Menschen.¹⁸⁰

179 Filser, Hubert (03.08.2016): Die erste Revolution der Kunst. In: Die Süddeutsche Zeitung. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/serie-die-kleinen-grossen-dinge-die-farben-des-lebens-1.3106316> (Stand: 16.03.2018)

180 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S.52.

2.3. Die steinzeitliche Höhle als transzendenter Raum

Insgesamt finden sich in Europa rund 40 Bilderhöhlen.¹⁸¹ Die berühmtesten Beispiele der Höhlenmalereien von vor über 35.000 Jahren finden sich in Frankreich und in Spanien.¹⁸² Diese Funde verbindet vor allem eine ästhetische und magische Qualität, also einem transzendenten Raum anzugehören und ihn zu schmücken. Grundsätzlich sind die Höhlen mit den Malereien und Spuren aus der Steinzeit natürlich entstandene Hohlräume im Gestein. Durch die Einwirkung von Wasser in die Schichtfugen und Klüfte des Gesteins könnten sie teilweise enorme Größe erlangen.¹⁸³ Wir haben bereits festgehalten, wie schwer die Höhlen zugänglich waren. Oftmals waren Höhlen hunderte Meter vom Tageslicht entfernt und vom Leben in der „Oberwelt“ abgeschnitten. Die Tierdarstellungen oder Handabdrücke liegen tief darin verborgen. Dass sich der prähistorische Mensch der Gefahr ausgesetzt hat, sich so weit in die Dunkelheit vorzuwagen und seine Zeichnungen an entlegenen Orten anzubringen, verdeutlicht, dass es ihm vermutlich nicht darum ging, Zeichnungen zu schaffen, die „gesehen“ werden sollten. Es waren besondere Stätten von transzendenter Qualität für die Sippe. In der Würmeiszeit (von vor 115.000 bis 10.000 Jahren) etwa hat der Mensch in Hütten aus Holz und Laub gelebt, vermutlich standen diese Behausungen in der Nähe von Eingangszonen mancher Höhlen, aber mit ziemlicher Sicherheit lebte die Sippe nicht in der Tiefe finsterer Grotten, also dort, wo Eiszeitkunst zu finden ist.¹⁸⁴ Die labyrinthisch verzweigten Gebilde aus teilweise Tropfsteinen, welche als transzendente Geräuschkulisse dienten, umgeben einen mit einer ununterbrochenen Stille.¹⁸⁵ Wenn man bedenkt, wie wenige zur

181 Steinzeitung (2018): Religion in der Steinzeit Abrufbar unter: <https://www.steinzeitung.ch/religion-in-der-steinzeit/> (Stand: 26.03.2018)

182 Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 103.

183 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 54.

184 Hammer-Tugendhat, Daniela (2010/11): Entstehung und Funktion der Kunst in der Urgesellschaft. Universität für angewandte Kunst Wien. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xxhyRx11EZk&list=PLjR8HTOEMQufCoo2kKyKRS7hey0KRBx68> (Stand: 16.03.2018) Min.: 20:00

185 Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S. 30–31.

Verfügung stehende Mittel an Ausrüstung und Technik die Menschen hatten, erscheint es doch bemerkenswert, sich so einen Ort als Kultraum auszusuchen und diesen zu „bespielen“. Diese Tatsache zeigt uns heute, was für eine evident bedeutende Rolle solche Stätten gespielt haben müssen. Dieses Risiko und der hohe Aufwand deuten auf ein einsetzendes soziales Bedürfnis nach Zusammenkunft und Ausübung ritueller Abläufe hin. Die Abbildungen tief in den Höhlen haben also nichts mit einer Wohnkultur zu tun, in der man Wände schmückt.¹⁸⁶ An den „Wänden entrollten sich Bildergeschichten, die die Überlieferung der Gruppe enthalten“, so eine Bemerkung des bekannten Urgeschichtlers Gerhard Bosinski.¹⁸⁷ Diese Kultorte im Jungpaläolithikum dienten der Gemeinschaft als wichtige Versammlungsorte, die oft über viele Jahrhunderte und Jahrtausende genutzt wurden. Es finden sich zahlreiche Farbschichten und Übermalungen, welche von einer langen Benützung zeugen. An diesen kollektiv wichtigen Orten finden sich unterschiedliche Symbole und Zeichen. Der berühmte französische Prähistoriker Jean Clottes meint dazu:

„Die Menschen haben damals aufgrund ihres Glaubens in Höhlen gemalt und graviert. Höchstwahrscheinlich glaubten sie einfach, dass die unterirdische Welt eine übernatürliche Welt ist. In den Grotten glaubten sie Geistern, Göttern, ihren Vorfahren, Verstorbenen zu begegnen. Die Bilder sollten als Mittler zwischen der hiesigen und der jenseitigen Welt dienen.“¹⁸⁸ Welche Hinweise gibt es aber überhaupt, die solche Überlegungen stützen? Wir haben bereits die Schwierigkeit festgehalten, direkte Nachweise zu rituellen Abläufen zu finden. Indirekt lassen sich aber etwa durch nachweisbare Speereinschüsse gegen die Wand mit Tierzeichnungen in manchen Höhlen herausarbeiten: Die Darstellungen waren Teil einer rituellen Handlung. Die Menschen haben mit einem Speer versucht, das Tier in Form der Zeichnung zu erlegen. Ziemlich

186 Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S. 31.

187 Bosinski, Gerhard (1995) in: Chauvet, Jean Marie. Grotte Chauvet. Frankfurt am Main. Büchergilde Gutenberg. S. 5.

188 Vgl.: ZDF (31.08.2008): Code der Götter - Botschaften aus der Eiszeit. In: Terra X. Abrufbar unter: <https://www.fernsehserien.de/terra-x/folgen/code-der-goetter-botschaften-aus-der-eiszeit-517299> <https://www.youtube.com/watch?v=rMDkV4vbD8c> Min.: 07:00 (Stand: 16.03.2018)

sicher gab es auch Jagdtänze und Körperbemalungen.¹⁸⁹ Nachdem viele Werkzeugfunde auch mit Tiergravuren geschmückt waren, vermuten einige Forscher*innen, dass Waffen und Werkzeuge dadurch spirituelle Kraft besaßen und vor bösen Geistern schützten.¹⁹⁰ Die Funktion von Kunst war eine vielschichtige und lebensnotwendige. Es ist der Sieg über das Tier im künstlerischen Prozess. Durch die Beobachtung des Tieres und die direkte Abhängigkeit war es ein allgegenwärtiger Gedanke, trotz zeitweiliger physischer Abwesenheit. Welche Verbindung es zwischen einer möglichen Kosmosvorstellung und der Tierwelt gegeben haben könnte, liefert folgendes Zitat von Vierzig Siegfried:

„Den Himmel sahen sie über sich, die untere Welt war die logische Folge des erlebten Sterbens von Tier und Mensch, des ganzen Kosmos: Sonne und Mond gingen unter, sie starben, die Tiere verschwanden im Winter und starben wie die Menschen. Wo blieben sie? Die Antwort konnte nur lauten: Sie sind unten in der Erde. Die Höhlen waren der sinnenfällige Ausdruck dieser Vorstellung.“¹⁹¹ Einige Sippen haben die Höhle vermutlich auch als Sinnbild für den mütterlichen Leib gesehen.¹⁹² Diese Überlegung hat vor allem Gerhard Bosinski vertreten. Er geht davon aus, dass das Weltbild der Jäger und Sammler in der Altsteinzeit auf einem dreistöckigen Prinzip aufbaut. „Die sichtbare Welt, in der wir leben, lag in der Mitte. Darüber gab es den Himmel, darunter die Unterwelt.“¹⁹³ Wenn das Tier oder auch der Mensch sterben, ruhen sie in in dieser Unterwelt. Diese sieht Bosinski als den weiblichen Schoß der Erde. Durch das Ableben stellte man sich möglicherweise in der altsteinzeitliche Mythologie die Rückkehr in den Mutterleib vor. Auch Vierzig schreibt dazu: „Nichtsein und Sein des Menschen haben den gleichen

189 Hammer-Tugendhat, Daniela (2010/11): Entstehung und Funktion der Kunst in der Urgesellschaft. Universität für angewandte Kunst Wien. Abrufbar unter: <https://www.youtube.com/watch?v=xxhyRx11EZk&list=PLjR8HTOEMQuFcoo2kKyKRS7hey0KRBx68> (Stand: 16.03.2018) Min.: 34:00

190 ZDF (31.08.2008): Code der Götter - Botschaften aus der Eiszeit. In: Terra X. Abrufbar unter: <https://www.fernsehserien.de/terra-x/folgen/code-der-goetter-botschaften-aus-der-eiszeit-517299> <https://www.youtube.com/watch?v=rMDkV4vbD8c> (Stand: 16.03.2018)

191 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 56.

192 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 52.

193 Bosinski, Gerhard (1997) in: Lorblanchet, Michel: Höhlenmalerei. Aus dem Französischen von Peter Nittmann. Thorbecke, Sigmaringen 1997. Neuauflage 2000. S. 9.

Ursprungsort, die weibliche Geburtshöhle. Die unterirdische Erdhöhle lieferte die perfekte Projektion dieser Vorstellung. Der Höhleneingang selbst ist oft ein verborgenes enges Loch, ein enger Schlauch, durch den sich ein Mensch hindurchzwängen muss, bevor die Höhle sich zu einem größeren Raum ausweitet.“¹⁹⁴ Mit dieser Theorie sind Bosinski und Vierzig nicht alleine, auch der Symbolforscher Manfred Lurker schreibt: „Der lebendige Stein und der gebärende Fels sind Teilaspekte der mütterlichen Erde (...). Die Höhle ist Eingang und Schoß der Erde.“¹⁹⁵ Möglicherweise erscheint es hilfreich, sich die Höhle als transzendenten Ort auch in sehr viel späteren Jahrtausenden anzusehen. Wir finden sie in vielen anderen und späteren Kulturen. Von grottenartigen Totenreichen bei den Griechen mit Hades bzw. Tartaros oder der Felshöhlengeburt des altiranischen Mysteriengottes Mithras bis hin zu der altitalischen Vorstellung vom unterirdischen „uterus mundi“. Letztere beruht auf der ostkirchlichen, ikonischen Tradition, dass die Geburt Christi und Auferstehung in einer Grotte stattfand.¹⁹⁶ Ob die steinzeitliche Höhle nun tatsächlich als der Eingang und Schoß der Erde zu verstehen ist, bleibt offen.

Grundsätzlich spielen die geografische Lage und die Gegebenheiten einen wesentlichen Rolle. Das Vorkommen von beispielsweise Ocker in Südfrankreich zeigte bereits anschaulich, wie wichtig Orte und Regionen mit ihren verschiedenen Attributen und Gegebenheiten waren, um steinzeitliche Kunst überhaupt überdauern lassen zu können. Ohne Mineralpigmente, die die Zeit in den Höhlen überdauert haben, wären wir heute nicht in der Lage, überhaupt etwas zu deuten. Neben dem realen Ort der Höhle passiert durch die geistige Schulung und die Herrschaft über das Tier in der Zeichnung und die existenzialistischen Handabdrücke ein zweiter gedanklicher Raum. Dieser Ort ist nicht real fassbar, doch durch die immense menschliche Vorstellungskraft spürbar. Vermutlich ist das der eigentliche Beginn von so etwas wie Fantasie, denn die bereits „erwähnten

194 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 56.

195 Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S. 33f.

196 Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln. S. 32f.

Zeichnungen von Chauvet oder im spanischen Altamira belegen die Fähigkeit der Menschen, über sich hinauszudenken, sich sogar wie bei den Mischwesen Dinge vorzustellen, für die es kein reales Vorbild gab.“¹⁹⁷ Ein Wesen, welches halb Frau, halb Stier sein soll, zeigt die geistige Fähigkeit, neue gedankliche Räume zu erschließen. Das ist auch eine der Hauptaussagen dieser Arbeit, die belegen soll, dass hier der Grundstein für menschliches Bewusstsein gelegt worden ist.

197 Filser, Hubert (03.08.2016): Die erste Revolution der Kunst. In: Die Süddeutsche Zeitung
Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/serie-die-kleinen-grossen-dinge-die-farben-des-lebens-1.3106316> (Stand: 16.03.2018)

3. Conclusio

Ziel dieser Diplomarbeit ist es, zu analysieren, anhand welcher Beispiele sich kulturelle Transformationen im Neolithikum beschreiben lassen. Durch die rituellen Umgangsformen mit dem Tod manifestiert sich ein neues Verständnis vom Leben selbst. Doch manifestiert sich im Neolithikum ebenso eine wesentliche kulturelle Transformation der Menschheit?

Angeführt wurden Funde, welche auf kultische, rituelle Abläufe verweisen und somit von der Entdeckung einer neuartigen Vorstellungskraft in der Menschheitsgeschichte zeugen. Die Steinzeitforschung forscht besonders intensiv in der Zeit des Neolithikums, aufgrund der hohen Anzahl an Funden und Ausgrabungen. Immer wieder werden neue Funde gemacht, dadurch werden immer neue zeitliche und genauere Datierungen möglich.

Dennoch ist davon auszugehen, dass wir bis dato nur wenige Funde, vor allem aus der Zeit des Jungpaläolithikums haben und unzählige Gegenstände dieser Zeit nach wie vor Erdreich verborgen sind. Um diesbezüglich wissenschaftskritisch arbeiten zu können, wurde im Zuge dieser Arbeit möglichst aktuelle Forschungsliteratur herangezogen.

Die Grundvoraussetzung für einen kulturellen Wandel der Menschen im Neolithikum waren zunächst die drastischen Umweltveränderungen am Ende der letzten Eiszeit. Die daraus entstandenen idealen und günstigen Bedingungen des Sesshaftwerdens, wie beispielsweise die üppige Fauna und Flora, führte zu einer demografischen Explosion. Die wesentlichen Kennzeichen der Neolithisierung sind neben der sesshaften Lebensweise auch der Ackerbau bzw. der Anbau von Kulturpflanzen, der Gebrauch der Keramik, um die Ernte auch Haltbar zu machen, die Domestizierung und Haltung von Tieren sowie der Verwendung von geschliffenen Steingeräten.¹⁹⁸ Die Loslösung vom Nomadentum hin zu einer landwirtschaftlichen Nutzung der Natur gilt für die Forschung als eine entscheidende Zeit in der Menschheitsgeschichte. Wesentliche Erkenntnisse

198 Collins T., Coyne F. (2003): Fire and Water – Early mesolithic cremations at Castleconnell. Co. Limerick.

In: Archaeology Ireland. Bray. Summer. S. 24ff.

dafür liefert die Keramik als zentrale Errungenschaft. Es gilt als eine grundsätzlich evolutionstechnische Leistung, vorgefundene Materialien zu verändern und zu brennen. Neben der Möglichkeit der Ernährungsvielfalt fungiert die Keramik auch als Medium, um gestalterisch Kulturgegenstände daraus auszuformen.

Anhand der Linienbandkeramischen Kultur, mitunter die älteste neolithische Kultur Mitteleuropas, verdeutlicht sich, dass die Keramik neben dem praktischen Nutzen auch zum Trägermedium von Verzierungen und somit zum Kommunikationstool und Kultgegenstand wird. Untermauert wird diese Überlegung einer symbolischen Bedeutung, unter anderem von der Prähistorikerin und Anthropologin Marija Gimbutas. In der symbolischen Aufladung manifestiert sich eine Weise an Individualisierung und die Erkenntnis eines Bewusstseins, denn Kulturgüter beinhalten zentrale identitätsstiftende Elemente einer Kultur. Mit diesen Elementen geht ebenso eine funktionierende Arbeitsteilung und ein vorangehendes Gruppenbewusstsein einher. Kulturelle Transformationen der Keramik weisen auch auf die Auseinandersetzung mit Frauen- und Venusfiguren hin. Behandelt wurden archäologische Betrachtungen dieses Figurentypus. Diese verweisen auf eine kollektive Beschäftigung mit den möglichen großen Fragen des Lebens, wie Geburt, Sexualität, Krankheit und Tod.

Meist versinnbildlichen und verhandeln die Frauenfiguren ein zentrales Thema des Lebens, nämlich jenes der Geburt. Nicht in einer individualisierenden Darstellung einer speziellen Frau, sondern vielmehr als kollektiv verstandenes kulturelles Objekt. Das Nachdenken über Leben und Fruchtbarkeit etwa führt unausweichlich auch zum Thema des Todes und bildet einen Grundstock an Vorstellungen von Lebenssinn und Weltverständnis. Neben den Funden von nackten, weiblichen Plastiken sind auch die ornamentierten Handäxte, Fingerriffelungen an Höhlenwänden, Muschel- und Steinperlen, Tierskulpturen aus Elfenbein und Skulpturen von Mischwesen von großer Bedeutung und stellen ein hilfreiches Mittel für die Betrachtung der Menschwerdung dar.¹⁹⁹ Diese Bilder und Abbilder verhandeln kollektive menschliche Überlegungen hinsichtlich Leben und Tod und einer transzendenten Vorstellungskraft. Bereits vor der

¹⁹⁹ Vgl. Kaube, Jürgen (2017): Die Anfänge von Allem. Rowohlt Berlin. S. 107.

einsetzenden Neolithisierung manifestiert sich im Jungpaläolithikum bzw. in der Mittelsteinzeit der Symbolgehalt der Plastiken und liefert das Fundament für die Betrachtung späterer neolithischer Funde. Trotz der regionalen Unterschiedlichkeiten weisen die meisten Funde ein ähnliche Ikonografie auf. Vor allem durch das Ausbleiben eines unmittelbaren, überlebenspraktischen Grundes zeigt sich in den Figuren eine neue kulturell-geistige Überlebensstrategie. Diese dienen als Sinnbild der Regeneration.²⁰⁰ In diesem Zusammenhang zeichnet sich bereits eine geistige Beschäftigung mit dem Tod ab. Weitaus konkreter lassen sich die Grabbeispiele aus dem „Fruchtbaren Halbmond“ analysieren. Durch die Funde in Çatal Höyük und Hallan Çemi, beide Fundorte befinden sich im heutigen Anatolien, konnte nachgewiesen werden, dass sozial öffentliche Feste, beispielsweise Totenfeiern, tatsächlich stattgefunden haben.²⁰¹ Auch die Sekundärbestattungen in Çatal Höyük zeigen einen längeren Prozess von Bestattungsriten. Durch die Analyse und Interpretation verschiedenster Ausgrabungen von Forscher*innen wurden mögliche Überlegungen hinsichtlich eines Bewusstwerdens des eigenen Ichs, verbunden mit der damit einhergehenden Auseinandersetzung mit dem menschlichen Tod aufgezeigt. Aufwändige Grabbeigaben, wie zum Beispiel 86 Schildkrötenpanzer in einem Grab in den Natufien, verweisen auf eine gut funktionierende Arbeitsteilung. Die Archäologin Leore Grosman entdeckte das Grab der Schamanin.²⁰² Der Fund verdeutlicht, dass es unterschiedliche gesellschaftliche Schichten gegeben haben muss. Das bedingt in weiterer Folge eine differenzierte Auffassung von Existenzen und somit auch eine Erkenntnis der eigenen, also beispielsweise „Ich bin keine Schamanin“. Durch das kollektive Bedürfnis, den Tod in irgendeiner Weise zu verhandeln, manifestiert es sich im Neolithikum und weist ein differenziertes Todesverständnis auf. Als Grundlage dieser Verarbeitung des Todes ist ein gewisses

200 Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. S. 90.

201 Rosenberg, Michael (2007): Hallan Çemi. S.54f. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. S. 54f.

202 Vgl.: Goring-Morris/ A. Nigel/ Belfer-Cohen, Anna (2011): Neolithization Processes in the Levant The Outer Envelope. Hebrew University of Jerusalem. Current Anthropology. Abrufbar unter: <https://www.journals.uchicago.edu/doi/pdfplus/10.1086/658860> (Stand: 16.03.2018)

Weltbild notwendig. Dieses braucht als Grundlage wiederum ein Weltbild. Der Theorie von Siegfried Vierzig nach, war dieses kosmoszentriert und kosmosfreundlich, trotz aller vom Kosmos ausgehenden drohenden Gefahren. Der Archäologe Nándor Kalicz fasst in einem Zitat das Neolithikum wie folgt zusammen: „Das Neolithikum, die Neusteinzeit, ist ohne Zweifel eine Kulturepoche mit völlig neuartiger, wirtschaftlicher, aber auch sozialer und religiöser Lebensweise.“²⁰³ Die angeführten Beispiele des sogenannten „Fruchtbaren Halbmondes“ zeigen in ihrer Besonderheit die Unterschiedlichkeit der stattgefundenen Riten sehr eindrucksvoll. Verstorbene waren integraler Bestandteil des Lebens. Grabbeigaben, Sekundärbestattung und die Geierdarstellungen aus Çatal Höyük etwa deuten auf transzendente Vorstellungen hin. Bereits frühere Beispiele wie die der Handabdrücke, Malereien und Figuren können ebenfalls als rituelles Handeln und kulturelles Agieren interpretiert werden. Diese unmittelbare Geste und Manifestation durch Farbe liefert einen Hinweis für ein menschliches Bewusstsein und die Erfahrung von Zeitlichkeit. Ein weiteres Beispiel für das Bewusstwerden seiner selbst und der Gruppe liefern die Höhlen als transzendente Orte. Die Erkenntnis, dass viele der Höhlen, wie in Lascaux, Chauvet oder La Germa, in Frankreich und Spanien, oft hunderte Meter unter der Erde waren, und es teilweise sehr gefährlich war, diese Orte zu erreichen, zeigt einmal mehr das Bedürfnis eines kulturellen Ortes. Die Höhlenmalereien bringen eine funktionierende Arbeitsteilung, Beobachtungsgabe und den kollektiven Wunsch nach rituellen Handlungen zum Ausdruck. Ein Bewusstwerden des Menschen wird auch in der Abgrenzung zum Tier spürbar, ist es doch der Mensch, der zeichnet und das Tier somit im Kunstwerk bannt. Es entsteht die Schaffung einer geistigen Welt. Untermauert wird diese Erkenntnis anhand der Darstellungen von Mischwesen halb Tier, halb Mensch. Diese zeugen von einem hohen Maß an Fantasie und Kreativität. In Ritualen zeigen sich gemeinschaftliche Prozesse, die Verwendung von Malereien und Handabdrücken. Objekte wie Masken, Musikinstrumente oder Schmuck verdeutlichen in Verbindung mit Ritualen, komplexe, kulturelle Transformationen.

203 Kalicz, Nándor (1998): Figürliche Kunst und bemalte Keramik in dem Neolithikum Westungarns. *Archaeolingua. Series minor.* 7.

4. Literaturverzeichnis

Monografien

Ariés, Philippe (2009): Bilder zur Geschichte des Todes. Hanser Verlag München Wien.

Biedermann, Hans (1984): Höhlenkunst der Eiszeit: Wege zur Sinndeutung der ältesten Kunst Europas. DuMont Buchverlag Köln.

Bonogofsky, Michelle (2005): A bioarchaeological study of plastered skulls from Anatolia: new discoveries and interpretations. *International Journal of Osteoarchaeology* 15.

Breasted, James Henry (1916): *Ancient Times: A History of the Early World*. Ginn. Boston.

Chauvet, Jean-Marie (1995): *Grotte Chauvet. Altsteinzeitliche Höhlenkunst im Tal der Ardèche*. Frankfurt am Main. Büchergilde Gutenberg.

Garrod, Dorothy (1928): Excavation of a Palaeolithic cave in western Judaea. *Quarterly Statement of the Palestine Exploration Fund* 60.

Henschen, Folke (2013): *Der Menschliche Schädel in der Kulturgeschichte*. Springer-Verlag.

Kalicz, Nándor (1998): Figürliche Kunst und bemalte Keramik in dem Neolithikum Westungarns. Band 10 von *Archaeolingua: Series minor*. *Archaeolingua Alapítvány*. University of Michigan.

Kaube, Jürgen (2017): *Die Anfänge von Allem*. Rowohlt Berlin.

Leroi-Gourhan, André (1981): Die Religionen der Vorgeschichte. Paläolithikum. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Maringer, Johannes (1956): Vorgeschichtliche Religion. Zürich. Köln.

Mellaart, James (1967): Çatal Hüyük. Stadt aus der Steinzeit. Bergisch-Gladbach.

Mellaart, James (1970): Excavations at Hacilar Bd. I. Edinburgh.

Schwarz- Winkelhofer, Inge/Biedermann, Hans (1972): Das Buch der Zeichen und Symbole Verlag für Sammler. Graz.

Vierzig, Siegfried (2009): Mythen der Steinzeit Das religiöse Weltbild der frühen Menschen. BIS-Verlag der Carl von Ossietzky. Universität Oldenburg.

Weniger, Gerd-Christian (2000): Projekt Menschwerdung. Streifzüge durch die Entwicklungsgeschichte des Menschen. Heitkamp-Deilmann-Haniel. Herne.

Herausgeberwerke

Badischen Landesmuseum Karlsruhe (2007): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. Stuttgart.

Barloewen, Constantin (1996): Der Tod in den Weltkulturen und Weltreligionen. Eugen Diederichs Verlag. München.

Behrens, Hermann (1973): Die Jungsteinzeit im Mittelelbe-Saale-Gebiet.

Veröffentlichungen des Landesmuseums für Vorgeschichte in Halle 27. Berlin.

Die Visuelle Weltgeschichte der alten Kulturen (1997): Gerstenberg Verlag Hildesheim.

Friesinger, Günther/Herwig, Jana/Schoßböck, Judith (2016): Intimacy Plug-In – Explore – Care. edition mono/monochrom. Wien.

Gathercole, Peter/Childe, Gordon (Vere) (1892–1957) (2004): Oxford Dictionary of National Biography. Oxford University Press.

Gimbutas, Marija (2000): Die Sprache der Göttin. Das verschüttete Symbolsystem der westlichen Zivilisation. Verlag: Zweitausendeins. Frankfurt am Main.

Keller, Wittigo/ Bogner, Peter (2007): exitus. Tod alltäglich. Ausstellungskatalog. Künstlerhaus Wien.

Leroi-Gourhan, André (1981): Die Religionen der Vorgeschichte. Paläolithikum. Suhrkamp Verlag. Frankfurt am Main.

Röder, Brigitte/Hummel, Juliane/Kunz, Brigitta (1996): Göttinnendämmerung. Das Matriachat aus archäologischer Sicht. Droemer Knaur. München.

Schwarz- Winkelhofer, Inge/Biedermann, Hans (1972): Das Buch der Zeichen und Symbole Verlag für Sammler. Graz.

Beiträge einzelner Autor*innen in Herausgeberwerken

Belting, Hans (2001): Bild und Tod. Verkörperung in frühen Kulturen. In: Bild-Anthropologie. Entwürfe für eine Bildungswissenschaft. München.

Bosinski, Gerhard (1995) in: Chauvet, Jean Marie: Grotte Chauvet. Frankfurt am Main. Büchergilde Gutenberg.

Bosinski, Gerhard (1997) in: Lorblanchet, Michel: Höhlenmalerei. Aus dem Französischen von Peter Nittmann. Thorbecke, Sigmaringen. Neuauflage 2000.

Clay, Albert T. (1924): The So-Called Fertile Crescent and Desert Bay. In: Journal of the American Oriental Society. Vol. 44.

Collins T./Coyne F. (2003): Fire and Water – Early mesolithic cremations at Castleconnell. Co. Limerick. In: Archaeology Ireland. Bray. Summer.

Combier, Jean/Jouve, Guy (2012): Chauvet cave's art is not Aurignacian: a new examination of the archaeological evidence and dating procedures. In: Quartär. Band 59.

Flusser, Vilém (1990): Nomaden. In: Haberl, Horst Gerhard/ Krause, Werner/ Strasser, Peter: auf, und, davon – eine Nomadologie der Neunziger. herbstbuch Verlag Droschl. Graz.

Hauptmann, Harald/Özdoğan, Mehmet (2007): Die Neolithische Revolution in Anatolien. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag.

Lüning, Jens (2007): Bandkeramiker und Vor-Bandkeramiker. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. Stuttgart.

Nagy, Thomas J. (2007): Trauer Weile. Vom Abschied zum Neubeginn. In: Keller, Wittigo/Bogner, Peter (Hg.): exitus. Tod alltäglich. Ausstellungskatalog. Künstlerhaus Wien.

Rosenberg, Michael (2007): Hallan Çemi. In: Badischen Landesmuseum Karlsruhe (Hg.): Vor 12 000 Jahren in Anatolien. Die ältesten Monumente der Menschheit. Konrad Theiss Verlag. Stuttgart.

Schulz, Martin (2007): Die Sichtbarkeit des Todes in der Fotografie. In: Macho, Thomas/Marek, Kristin (Hg.): Die Neue Sichtbarkeit des Todes. Wilhelm Fink Verlag München.

Steuer, Heiko (1998): Der Mensch und sein Tod: Totenkult und Bestattungsbrauch vom Paläolithikum bis ins frühe Mittelalter. In: Freiburger Universitätsblätter, Heft 139, 37. Jahrgang. Freiburg.

Fachzeitschriften

Bonogofsky Michelle (2005): A bioarchaeological study of plastered skulls from Anatolia: new discoveries and interpretations. International Journal of Osteoarchaeology 15.

Garrod, Dorothy (1928): Excavation of a Palaeolithic cave in western Judaea, Quarterly

Statement of the Palestine Exploration Fund 60.

Goring-Morris/ A. Nigel/ Belfer-Cohen, Anna (2011): Neolithization Processes in the Levant The Outer Envelope. Hebrew University of Jerusalem. Current Anthropology. Abrufbar unter: <https://www.journals.uchicago.edu/doi/pdfplus/10.1086/658860> (Stand: 16.05.2018)

Gresky, Julia/ Haelm, Juliane/ Clare, Lee (28.06.2017): Modified human crania from Göbekli Tepe provide evidence for a new form of Neolithic skull cult. In: Science Advances. Abrufbar unter: <http://advances.sciencemag.org/content/3/6/e1700564.full> (Stand: 16.05.2018)

Preuß, Joachim (1958): Ein Grabhügel der Baalberger Gruppe von Preußlitz, Kr. Bernburg. Jahresschrift für mitteldeutsche Vorgeschichte 41

Elektronische Artikel mit und ohne Autor*in

Brauer, Markus (24.07.2016): Hightech-Fund aus der Steinzeit. In: Stuttgarter Nachrichten. Abrufbar unter: <http://www.stuttgarter-nachrichten.de/inhalt.40-000-jahre-altes-werkzeug-hightech-fund-aus-der-steinzeit.a885ed06-e076-4609-bd8d-47b679826611.html> (Stand: 16.05.2018)

Domainko, Annika (03.02.2016): Eine Gemeinschaft im Leben und im Tod. In: Spektrum.de. Abrufbar unter: <http://www.spektrum.de/news/eine-gemeinschaft-im-leben-und-im-tod/1397993> (Stand: 16.05.2018)

Faye, Dowling (2011): The Book of Skulls. Abrufbar unter:
<http://www.laurenceking.com/us/the-book-of-skulls/> (Stand: 16.05.2018)

Filser, Hubert (03.08.2016): Die erste Revolution der Kunst. In: Die Süddeutsche Zeitung
Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/serie-die-kleinen-grossen-dinge-die-farben-des-lebens-1.3106316> (Stand: 16.05.2018)

Filser, Hubert (15.08.2016): Das ist steinzeitliches Hightech. In: Süddeutsche Zeitung.
Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/serie-die-kleinen-grossen-dinge-auf-zug-1.3109094> (Stand: 16.03.2018)

Filser, Hubert (15.08.2016): Der Tontopf revolutionierte das Kochen. In: der
Süddeutschen Zeitung. Abrufbar unter:
<http://www.sueddeutsche.de/wissen/archaeologie-der-tontopf-revolutionierte-das-kochen-1.3121467> (Stand: 16.05.2018)

Filser, Hubert (15.08.2016): Das ist steinzeitliches Hightech. In: Süddeutsche Zeitung.
Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/wissen/serie-die-kleinen-grossen-dinge-auf-zug-1.3109094> (Stand: 16.05.2018)

Franz, Angelika (11.04.2017): Vorletzte Ruhe. In: Die Zeit Online. Abrufbar unter:
<http://www.zeit.de/2017/16/bestattung-rituale-archaeologie-abschied/seite-2>
(Stand: 16.05.2018)

Friedrichsen, Hans-Peter (2015): Gesunde Ernährung, Teil 1. Entwicklung oder die Kost
der Jäger und Sammler. Karl F. Haug Verlag in MVS Medizinverlage Stuttgart. Abrufbar
unter: <https://www.thieme-connect.de/products/ejournals/html/10.1055/s-0034-1395857>
(Stand: 07.05.2018)

Gresky, Julia/ Haelm, Juliane/ Clare, Lee (28.06.2017): Modified human crania from Göbekli Tepe provide evidence for a new form of Neolithic skull cult. In: Science Advances. Abrufbar unter: <http://advances.sciencemag.org/content/3/6/e1700564.full> (Stand: 16.05.2018)

Hasse, Marc (15.06.2012): Stammen Höhlenbilder von Neandertalern? In: Hamburger Abendblatt. Abrufbar unter: <https://www.abendblatt.de/ratgeber/wissen/article106600126/Stammen-Hoehlenbilder-von-Neandertalern.html> (Stand: 16.05.2018)

Kemling, Lene (31.10.2014): Hieroglyphen. In: planet-wissen.de. Abrufbar unter: <http://www.planet-wissen.de/geschichte/antike/hieroglyphen/index.html> (Stand: 16.05.2018)

Lichter, Clemens: Totenrituale im jungsteinzeitlichen Anatolien in Damals. Das Magazin für Geschichte. Abrufbar unter: <http://www.damals.de/de/16/Leichen-Schaedel-und-Knochen.html?issue=176464&aid=176445&cp=1&action=showDetails> (Stand: 16.05.2018)

Mauthner-Weber, Susanne (29.09.2015): Die Geheimnisse der Venus von Willendorf. In: kurier.at Abrufbar unter: <https://kurier.at/leben/die-geheimnisse-der-venus-von-willendorf/155.464.893> (Stand: 16.05.2018)

Parzinger, Hermann (12.03.2015): Brotzeit nach der Eiszeit. In: Die Zeit Online. Abrufbar unter: <http://www.zeit.de/2015/09/neolithische-revolution-landwirtschaft-viehzucht-sesshaft/seite-2> (Stand: 16.05.2018)

Rückert, Sabine (20.12.2017): Was ist die Seele? In: Zeit Magazin. Abrufbar unter:

<http://www.zeit.de/zeit-magazin/2017/53/seele-psychologie-existenz-suche>

(Stand: 16.05.2018)

Scinexx- Das Wissensmagazin (16.10.2013): Höhlenmalerei: Handabdrücke stammten von Frauen. Abrufbar unter: <http://www.scinexx.de/wissen-aktuell-16762-2013-10-16.html>

(Stand: 16.05.2018)

Smith, Wallace G. (2014): Die wundervolle menschliche Hand. In: Welt von Morgen. Abrufbar unter: <https://www.weltvonmorgen.org/lesen-artikel.php?id=29&title=die-wundervolle-menschliche-hand> (Stand: 15.05.2018)

Spektrum (2001): Wild gemischte Jungsteinzeitsippen. Abrufbar unter: <https://www.spektrum.de/news/wild-gemischte-jungsteinzeitsippen/1115995> (Stand: 21.05.2018)

Spiegel Online (17.04.2004): Ältester Schmuck der Welt entdeckt. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/steinzeit-kette-aeltester-schmuck-der-welt-entdeckt-a-295471.html> (Stand: 16.05.2018)

Spiegel Online (14.06.2012): Rote Handabdrücke sind älteste Höhlenmalerei in Europa. Abrufbar unter: <http://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/neandertaler-aelteste-hoehlenmalerei-europas-in-nordspanien-entdeckt-a-838916.html> (Stand: 16.05.2018)

Steinzeitung (2018): Religion in der Steinzeit. Abrufbar unter: <https://www.steinzeitung.ch/religion-in-der-steinzeit/> (Stand: 26.05.2018)

Van Hoeydonck, Werner (2016): Abrufbar unter: <https://wernervanhoeydonck.blog/> publiziert in FAIR, Zeitung für Kunst, Architektur & Ästhetik. Nr. 14. (Stand: 16.05.2018)

wissenschaft.de (05.06.2016): Zugedeckt mit Schildkrötenpanzern.

Abrufbar unter: <https://www.wissenschaft.de/geschichte-archaeologie/zugedeckt-mit-schildkroetenpanzern/> (Stand: 16.05.2018)

Sonstige elektronische Medien

Hammer-Tugendhat, Daniela (2010/11): Entstehung und Funktion der Kunst in der Urgesellschaft. Universität für angewandte Kunst Wien. Abrufbar unter:

<https://www.youtube.com/watchv=xxhyRx11EZk&list=PLjR8HTOEMQufCoo2kKyKRS7hey0KRBx68> (Stand: 16.05.2018)

Kemling, Lene (31.10.2014): Hieroglyphen. In: planet-wissen.de. Abrufbar unter:

<http://www.planet-wissen.de/geschichte/antike/hieroglyphen/index.html>

(Stand: 16.05.2018)

Lesch, Harald (19.02.2016): Neolithische Revolution, Anthropozän. Abrufbar unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=NbSV1DuJJrI> (Kanal: Urknall, Weltall und das Leben)

(Stand: 16.05.2018)

Steinzeit Revolution (13.07.2010): Anfänge der Zivilisation Teil 3. Abrufbar unter:

<https://www.youtube.com/watch?v=QqOEGEIOA5Q> (Stand: 16.03.2018)

ZDF (31.08.2008): Code der Götter - Botschaften aus der Eiszeit. In: Terra X. Abrufbar unter: <https://www.fernsehserien.de/terra-x/folgen/code-der-goetter-botschaften-aus-der-eiszeit-517299>

<https://www.youtube.com/watch?v=rMDkV4vbD8c>

(Stand: 16.05.2018)

